



Jeden Sonntag erscheint
eine Nummer.

Dreiunddreißigster Jahrgang.

N^o 20.

Stuttgart, Leipzig und Wien.

Preis einer Nummer
15 Pfennig.

Die Hochstapler.

Roman

von

Hans Wachenhusen.

XXIII.

„So, das sind sie Alle!“ Damit hatte Ernesta eben ihre Einladungsliste geschlossen. „Es fehlt nur noch Einer und Den erwarten wir erst am Tage Deiner Soirée. Blicke her!“ ... Sie tauchte die Feder recht tief und muthwillig in das Tintenfäß und während Lucy sich wieder zu ihr beugte, fuhr sie, die Feder führend und buchstabierend, fort: „B-a-l-e-r-i-o... Valerio! Wir erwarten ihn

ganz bestimmt; man hat ihn nur vorher noch mit Depeschen nach London gesandt!“

Lucy starrte eben die großen, die Liste schließenden Buchstaben mit Erblicken an, als Wolf unter die Portiére trat. Die Hände zaghaft im Schooß gefaltet, hatte sie kein Wort, als er ihr sagte, er fahre zum Tattersall und erwarte sie auf der Promenade. Als er gegangen, ohne ihre Aufregung zu bemerken, blickte Ernesta überrascht auf die Schwester.

„Was hast Du?“ fragte sie erstaunt. „Hat Wolf Dich so erschreckt?“

Lucy fehlte noch die Sprache.

„Nein, aber...“ Ihre Lippen bebten, sie senkte in höchster Verlegenheit die Wimpern. „Streich' den Namen aus... ganz aus, damit er nicht zu lesen ist!“ bat sie ängstlich.

„Den Namen... Valerio's?“ Ernesta blickte die Schwester kopfschüttelnd an. „Was hast Du gegen den armen...“

„Warum muß er kommen... hieher kommen! Ich will, ich darf ihn nicht sehen!“

„Aber, Luz, bist Du toll? Valerio ist Pablo's Bruder! Beide lieben sich so sehr; nur um unfertwillen ließ er sich hieher schicken!“

Lucy erhob sich mit noch bebenden Gliedern. In höchster Unruhe stand sie sinnend am Fenster. Ernesta sollte ihr Antlitz nicht sehen. Die Letztere trat zu ihr und legte ihr den Arm um den Leib.

„Luz,“ sagte sie fast flüsternd, „Du mußt mir's nicht anrechnen, wenn ich Dich nicht verstehe! Ich weiß ja, daß ihr euch gern gehabt, Du und Valerio, aber darüber ist doch so viel Zeit vergangen! Solltest Du ihn wirklich



Das alte Ehepaar. Gemälde von J. G. Brown. (S. 238.)

nicht vergessen haben? ... Mein Gott,“ sie zog unmutig ihren Arm zurück, „vergleichen passiert ja uns Allen, aber so wie Du ... Ach, das ist ja unmöglich! Sei vernünftig! Hast Du noch andere Gründe? Sprich aufrichtig; wir sind ja allein!“

Ernesta schritt unzufrieden im Zimmer auf und ab, zuweilen einen zürnenden Blick auf Lucy werfend.

„Kannst Du wirklich so thöricht sein? Valerio wird inzwischen schon hundert anderen Frauen den Hof gemacht haben! Ihr könnt ja hier gute Freunde sein und wenn ihr an eure Jugendtheure zurückdenkt, darüber lachen. So machen es Andere ja auch, und was sollte denn daraus werden, wenn ... Luz, sei vernünftig!“ Sie legte ihre Hand fest auf die Schulter der Schwester. „Schau' mich an! Zeig' mir, wie die Baronin von Hangenstein aussehen muß, wenn ihr eine frühere Liebe begegnet!“

Lucy sank auf einen Sessel und faltete die Hände im Schooß.

„Du hast mich mißverstanden,“ sagte sie, ohne aufzuschauen. „Nicht um meinetwillen! ... O, ich könnte stark sein, wenn es sich um mich allein handelte! Du weißt ... ich sagte Dir ja, ich hatte und habe mich längst entschlossen, ihn zu vergessen, und ich that es! O, ich kann ja Alles, was ich will! ... Aber er! Ich weiß, warum er kommt, und das ängstigt mich; Du aber weißt nicht ... ich ver schwieg es Dir ... Als ich Gibraltar verließ ... o, mir war ja das Herz schon weh' genug! ... Im letzten Augenblick sprach er ein Wort, das mich erzittern machte. Ich gebe Dich niemals auf, niemals!“ flüsterte er mir mit vor Schmerz bebenden Lippen zu ... Und was kann er jetzt wollen, als meine Ruhe stören! Was hilft mir meine Kraft, mein Entschluß! ... Lösch' den Namen aus, damit Wolf ihn nicht sieht!“ bat sie mit auf der Brust gefalteten Händen. „Wolf hat Mißtrauen gegen ihn, ohne mein Verschulden, ich schwör' es Dir! Andere ... schlechte Freunde, die uns damals begleiteten, müssen ihm dieß Mißtrauen eingestößt haben, denn ich gab ihm keinen Anlaß, und er vertraute mir. Er ist von Herzen gut, obgleich er nicht die Gabe hat, es zu zeigen; wenn er aber den Namen liest und wenn er ihn wieder sieht ... Ernesta, mir graut davor! Welche Noth werde ich haben, ihn zu beruhigen! Du kennst ihn nicht wie ich! ... O, ich wollte, ich wäre fort von hier, weit fort! ... Nur den Namen jezt!“

Sie sprang auf, nahm die Feder, durchstrich den Namen mit fliegender Hand, bis er ganz unlesbar geworden, und dann erst beruhigte sie sich.

„Ich werde eine Woche lang Zeit haben, Wolf vorzubereiten,“ flüsterte sie für sich. „Ich werde Eschenburg bitten, wenn er kommt, mir behülflich zu sein; der hat so viel Einfluß auf ihn ... Laß mich allein, Ernesta; ich habe zu denken!“

„Oder Dir die Gedanken aus dem Sinn zu schlagen!“ lachte Ernesta ... „Ich gehe! ... Aber ich darf Dich doch nach unserer Gewohnheit zur Promenade abholen? Man würde Dich vermissen; auch Wolf erwartet Dich dort!“

„Ja, ja! Nur jezt, Ernesta! ...“

„Adieu, Luz! In einer Stunde bin ich zurück; Du wirst mir dann ein ganz anderes Gesicht zeigen!“

Luftigen Sinnes rauchte die lebhaft Frau hinaus.

„Ich kann mir nicht vorstellen, daß Valerio so thöricht!“ sprach sie im Wagen sitzend und die Sache überlegend. „Er ist ein schöner Mann, hat Glück bei allen Frauen, wie sollt' er dazu kommen, sich an Luz zu klammern, die doch einem Andern ... Aber man hört von so viel Thorheiten in der Welt, daß auch diese nicht unmöglich. Ich werde ihn in's Geheiß nehmen, wenn er kommt, und Pablo soll auch helfen. Ich bin gewiß die Letzte, die Luz einen Vorwurf daraus machen würde, wenn sie sich von Andern den Hof machen ließe, aber so eine alberne Herzensliebe, die nicht vergessen kann ... Nein, da werde ich ein Nachwort sprechen; Valerio soll so viel reizende Frauen und Mädchen durch mich kennen lernen, daß er an Luz nicht mehr denkt ... Aber sie! ... Wenn sie nun! ... Warum diese Angst vor dem Wiedersehen! ... Wolf gefiel anfangs auch mir und er gefällt mir heute noch. Die arme Luz würde einen schweren Stand haben, wenn er seine Vortheile benützen wollte. Er hat etwas Großes, Männliches, Ritterliches, das mir imponirt; er vermag auch Luz nicht den leisesten Wunsch, aber er hat nichts, was das Herz einer Frau erwärmen könnte; er ist launenhaft, kalt, oft recht wortfarg, unfreundlich, sogar gegen mich, wenn ich ihm ein bißchen die Gehr mache; und sie hat nicht die Anlage, sich darüber hinwegzusetzen, ihn brummen zu lassen, wenn er brummen will; sie verzärtelt und verwöhnt ihn ohne Nutzen, sie zittert vor ihm, wenn er die Stirn runzelt! Mein Pablo hätte dazu nicht den Muth! ... Arme Luz, sollte es Dein Herz sein, das sich so zu fürchten Ursach' hat? ... Wäre ich seine Frau, er müßte mir die Füße küssen! Aber das versteht sie nicht und sie hat auch so wenig noch von mir gelernt ... Ich werde auf Beide Acht haben, wenn Valerio kommt.“

Lucy stand, als die Schwester sie verlassen, noch Minuten lang vor sich hin sinnend.

„Wäre ich wie sie!“ rief sie endlich, die Stirn erhebend.

„Ich fürchte nicht für mich, o nein! Aber mir ist wie dem rettungslos in die Enge getriebenen Wild, auf das der Jäger schon im Anschlag steht! Warum drängt es Valerio gerade hieher, während doch die ganze Welt ihm offen steht? ... Um wahr zu machen, was er mir zusehete, als er mich so trostlos am Ufer stehen sah? ... Er wußte, daß

ich für ihn verloren; was sucht er noch in und an mir Armen zu retten? Ich bin Wolf's Weib, und muß ich auch oft empfinden, daß er mich nicht liebt mit der wahren Liebe, daß ich ihm oft lästig erscheine, ich kenne meine Pflicht und sie wird mir mein Schutz sein.“

Als Ernesta mit der heitersten, unbefangenen Miene wieder vorfuhr, um die Schwester in dem sonnigen Frühlingsmittag zur Promenade abzuholen, war auch von Lucy's Antlitz der Schatten des Kummer's geschwunden. Sie war wohl anfangs einsylbig bei dem Gepolter Ernesta's, die unter inzwischen aufgenommenen neuen Eindrücken, Besuchen in den Magazinen und so weiter schon vergessen zu haben schien, was vor einer Stunde geschehen, aber auch sie zeigte sich heiter, als das bunte Gewühl im Thiergarten sie umgab, und freundlicher, herzlicher als je nickte sie Wolf zu, als ihr dieser schon entgegen ritt.

XXIV.

Es war das an demselben Tage, an welchem John unter der bunten Menge der Spaziergänger Valeska begegnete.

Wolf ritt das Pferd, das er eben gekauft, und die Beobachtung von dessen Eigenschaften machte ihm die unvermeidliche Pflicht erträglich, sich mit seiner über alle Anderen hervorragenden Persönlichkeit angaffen zu lassen.

Er begegnete auch hier gewöhnlich einigen seiner früheren Regimentstameraden, die ihm lästig waren. Noch heute war er der Ueberzeugung, daß sie, denen seine Kasse immer offen gestanden, sich nicht recht gegen ihn benommen hatten; er hatte sich also mit ihnen auf den gewöhnlichen Höflichkeitssuß gestellt.

Als er das Gewühl satt hatte, suchte er Eschenburg auf, der eben neben einem Wagen ritt. Er gab ihm ein Zeichen und bat, ihn weiter hinaus zu begleiten.

Eschenburg, als sie allein des Weges ritten, machte ihm seine Komplimente hinsichtlich des Pferdes. Wolf war einsylbig und grübelnd; ihm ging noch immer die große Soirée durch den Kopf, in welcher er mindestens einige hundert Gäste bei sich sehen sollte.

Ernesta hatte ihn auf der Promenade so triumphirend angelächelt; er wußte, was das bedeutete. Die junge Frau konnte bei dieser Gelegenheit eine neue Ballrobe in's Feuer führen.

„Wenn ich der gute Don Pablo wäre,“ hatte er Lucy oft gesagt, „ich würde meine Frau doch an die Länge nehmen,“ und der Gedanke war heute auch seine stumme Antwort auf ihren Gruß gewesen. Wenn es so fortginge, meinte er, so könne es mit seiner Ehe kein gutes Ende nehmen, denn Lucy müsse in dieser Schule gerade so werden wie Jene — und wie alle die Anderen.

„Sie sind nicht gut aufgelegt?“ fragte Eschenburg in seiner gewohnten verbindlichen Weise, immer die Gangart von Wolf's Pferde beobachtend.

„Nicht ganz!“

„Ich seh's Ihnen schon seit einiger Zeit an, daß Sie nicht ganz in Ihrer Affiette! Sie gähnen zuweilen, und das darf ein junger Ehemann nicht!“

„Ich gestehe Ihnen, lieber Freund, daß ich täglich Gelegenheit habe, über das Räthsel der Natur nachzudenken, daß ein schwaches, gebrechliches Geschöpf, wie zum Beispiel meine Schwägerin, im Stande, einen ganzen langen Winter hindurch diese gesellschaftlichen Strapazen zu ertragen, die mich schon während dieser wenigen Monate ermattet.“

„Das Räthsel eben der weiblichen Natur!“ lachte Eschenburg.

„Wenn ich mir vorstelle, daß ich, als ich noch unter den Kürassieren stand, im Panzer so eine ganze Nacht bis zum hellen Morgen über das glatte Parquet hätte toben sollen, wie es doch die jungen Mädchen und Frauen in ihrem nach meiner Ansicht noch viel schlimmeren Panzer fertig bringen, ohne halb todt umzukommen! Fünfzig Centimeter Taille hab' ich selbst neulich an meiner Schwägerin gemessen und darunter eine Lunge, die, ganze Nächte hindurch zusammengepreßt, kochend den Staub in sich einathmet, und am andern Morgen doch wieder frisch und vergnügt wie ein Fisch im Wasser, schon auf den Abend wartend, wo es von Neuem losgehen soll.“

„Es ist eben das Gesetz der Feder, daß sie leicht ist; unsere Damen tragen im Ballsaal unsichtbare Rittige, zu deren Entfaltung sie den Rücken frei halten müssen!“ Eschenburg's Antwort klang gegen seine galante Gewohnheit etwas boshaft. Er schielte heimlich zu Wolf hinüber.

„Muß wohl sein!“

„Auch scheint für sie die Luft eines Ballsaales mit Elektrizität gesättigt, die sie über das Parquet trägt. Leider sind die Strömungen derselben zuweilen etwas bedenklich. Aber Alles Naturgeheiß!“

„Vor dem ich meine Frau denn doch hüten möchte. Ich sehe wirklich nicht ein, warum ich mich solchen Gesetzen unterwerfen soll!“ fuhr Wolf nachdenkend fort. „Meine schöne Schwägerin schwärmt schon jezt von dem Sommer. VADEREISEN, für die sie in den Modeblättern auf die neuen Moden Jagd macht; Gebirgsreisen in phantastischen Reiselöstümen mit dem Alpenstock in der Hand! Und Alles natürlich in großer Gesellschaft, die sie bereits rekrutirt. Meine Frau soll selbstverständlich auch mit, und ich! Ernesta schwärmt unter Anderem für eine Rheinfahrt, für die ein eigenes Schiff gemiethet werden soll ... Es ist unglaublich, was Alles in diesem unruhigen, kleinen Kopf vorgeht, und ihr Mann freut sich jedesmal, wenn sie einen

neuen Plan entworfen hat. Sie spielt auf ihm wie auf einem Instrument, und er gibt gebuldig den Ton, den sie von ihm verlangt. Aber was mich betrifft, da wird sie sich doch verrechnet haben.“

„Und was gedenken Sie gegen diesen Marmzustand zu thun, in den die schöne Frau Sie versetzt hat?“

„Hm! Ich dachte, ein Gut zu kaufen, zu reiten, zu jagen, große Hezjagden zu veranstalten und so weiter. Aber ich bin einmal eine Art Amphibium, ich muß Wasser in der Nähe haben, und da bin ich denn, wie Sie wissen, auf meine alte Idee zurück gekommen, den Hangenstein wieder herstellen zu lassen. Da habe ich das schöne, große Meer täglich vor Augen, kann auf die Seehundsjagd hinausfahren, den Lachs fangen und hunderterlei Anderes treiben. Auch meine Frau ist an der Küste geboren und liebt das Wasser. Aber auch das hat, wie ich mich überzeuge, seine Schwierigkeit. Ich habe auf Ihr Anrathen schon bei einem Advokaten des Uferstädtchens in der Nähe des Hangenstein angefragt, um die Ländereien wieder anzukaufen, die, als mein Vater sich einmal in bedrängten Umständen befand, in die Hände eines reichen Bauern des Dorfes übergegangen, mit dem mein Vater in bitterster Feindschaft stand, und der hat erklärt, die zweitausend Morgen Ackerland um das Schloß sollten nie wieder in die Hände eines Hangenstein übergehen, damit Keiner der ihm verhassten Familie ihm nochmals in die Nähe komme.“

„Bauernhaß! Wir kennen das! Gegen den werden Sie vergeblich kämpfen!“

„Ich dachte deshalb an Einen, der die Gegend so gut kennt wie ich. Sie sprachen mir kürzlich von meinem Freunde John. Aber der ist nicht frei?“

„Wie ich Ihnen sagte, bet ich brieflich ihm die Stelle in Steyermark; er nahm sie an; ich erwarte ihn heute oder morgen hier.“

„Sie glauben, daß er wirklich brauchbar?“

„Er sandte mir die glänzendsten Atteste. Man läßt ihn ungern scheiden, aber da der Intendant jener Herrschaft wieder genesen, so bietet sich ihm dort keine seiner Fähigkeiten würdige Stellung.“

„Wenn ich ihn nun beauftragte, um diese Ländereien, die wirklich käuflich sein sollen, da der Bauer schon fast bei Jahren, in seinem Namen zu handeln? John ist von Amerika zurückgekehrt; es wird Jedem einleuchtend sein, wenn er vorgäbe, dort Vermögen gesammelt zu haben.“

„Ganz recht! Ein guter, und was mehr, ein jugendfreundschaftlicher Gedanke! Aber um den Bauern zu täuschen, müßten die Ländereien bei der Zahlung auf John van der Reden's Namen intabulirt werden und er müßte es Schwarz auf Weiß vorzeigen können, daß er auch das Schloß von Ihnen gekauft.“

„Allerdings!“ antwortete Wolf nachdenkend.

„Jedenfalls und bei allem Vertrauen, das Sie Ihrem Jugendfreund schenken, würde er dagegen Ihnen schriftlich die Bestätigung geben müssen, daß der Kauf nur in Ihrem Namen und mit Ihrem Gelde geschehen. Dergleichen geschieht ja oft, namentlich wenn man sich aus Gründen der Unterhändler bedient.“

„Sie erwarten ihn also hier?“

„Er schrieb, daß er dieser Tage eintreffen werde, um von mir seine Instruktionen zu empfangen.“

„Sie glauben wirklich, daß er der richtige Mann?“

„Ich bezweifle es nicht. Er scheint sehr vernünftig und strebsam geworden zu sein, um sich eine Zukunft zu gründen. Uebrigens bleibt ja Ihnen überlassen, was Sie später thun wollen. Ich stehe Ihnen gern mit meiner Geschäftsekenntnis zu Diensten.“

„Ich möchte John sprechen, wenn er hier ist.“

„Nichts natürlicher!“ Eschenburg hörte mit innerer Genugthuung, daß in Wolf ein Entschluß gereift, auf den er ihn langsam und unbemerkt hingelenkt. „Am besten würde das in meiner Wohnung geschehen, um Ihnen, da Sie ihn wieder gesehen, freie Hand zu halten. Gefällt es Ihnen nicht, wie er jezt ist, so geht er nach Steyermark. Ich werde Sie benachrichtigen und eine Stunde bestimmen, natürlich ohne ihm vorher von Ihren Absichten zu sagen.“

Wolf gefiel dieß Arrangement. John hatte mit den Söhnen des Bauern als Knabe oft gespielt und sich mit ihnen immer gut verstanden, während sie vor ihm und seinem überlegenen Körperkraft stets in Angst gewesen. John war der richtige Mann.

Die Idee, den früheren Stammvater der Familie wieder in altem Glanz herzustellen, beschäftigte ihn ganz, als er sich von Eschenburg getrennt. Sie gefiel ihm mehr als alle die anderen Pläne, mit denen er sich heimlich getragen. Es lebte in ihm etwas wie ein Heimatzug wieder auf.

Von Hangenstein konnte er Lucy immer in die Residenz führen, wenn sie darnach verlangte, aber in seinem Belieben lag es dann, sie auch wieder fortzuziehen, wenn ihm die Gesellschaft lästig ward.

Weniger drückend war ihm jezt der Gedanke an die große Soirée, die er zu veranstalten gezwungen, um es für all' die Unruhe zu bedanken, die man ihm bereitet. Es sollte sogar sehr glänzend werden als Schlußstein einer ungeliebten Episode.

Da draußen in Hangenstein war er mit Lucy allein; dort mochte ihn Ernesta, der Irrwisch, immerhin aufsuchen; sie konnte seinetwegen mit ihrem ganzen weiblichen Genüß da kommen und ihm das Schloß auf den Kopf stellen; da konnten alle diese vergnügungssüchtigen jungen Leute mit den Seehunden kofettiren, Krabben und Seeheute

langen, in den Wellen baden und thun, was ihnen sonst gefiel, aber er wollte sein eigener Herr sein und das Recht haben, dem Spaß ein Ende zu machen, wenn es ihm zu arg wurde.

XXV.

An demselben Abend noch erhielt Wolf von Eschenburg ein Billet mit der Nachricht, John van der Neden habe sich soeben bei ihm gemeldet und sei von ihm für den nächsten Morgen in seine Wohnung bestellt worden.

Dort traf er diesen zur bestimmten Stunde und mit aller Herzlichkeit drückte er ihm die Hand. Mit fast stolzer Freude sah er den jugendgespielten, die hohe männliche Gestalt, den Ernst in John's Zügen, die ruhige, bewusste Haltung, die ihm bestätigte, was Eschenburg über ihn gesagt.

Der Loggere ließ sie allein, um seine Toilette zu beenden. Er wollte nicht stören, sagte er; wenn man ihn brauche, solle man ihn rufen.

„John,“ begann also Wolf, als dieser ihm Langes von seiner bisherigen Thätigkeit erzählt, „ich weiß nicht, ob unser Freund Eschenburg Dir schon von meiner alten Idee gesagt hat, um derentwillen ich ein paar Worte mit Dir sprechen wollte, ehe Du in Deine neue Stellung gehst. Ich meine, es ist eine Idee, die auch Dich interessieren wird; wir sprachen schon früher einmal davon, aber sie ist erst jetzt in meinem Kopfe reif geworden; von Uebereilung kann also gewiß nicht die Rede sein.“

John, der eine überaus bescheidene, solide Toilette gemacht und in der That einem biedern Landwirth ähnlich sah, erwiderte, Herr von Eschenburg habe ihm allerdings etwas derart gesagt, aber nur sehr flüchtig, da derselbe gestern bei seiner Ankunft sehr beansprucht gewesen. Er habe sich schon recht gefreut auf seine neue Thätigkeit; da, auf den Gütern in Steyermark, die einem Fürsten gehörten, solle ein großer Gemüthsstand, überhaupt viel Jagd sein; er habe die Berge lieben gelernt; es sei auch nur Eines, was ihm sein neues Amt vielleicht erschweren werde: er komme als Protestant in eine so erzkatholische Bevölkerung.

„So würdest Du also diese Stellung derjenigen vorziehen, die ich Dir zu bieten hätte?“

„O, das ist durchaus noch nicht gesagt!“ lachte John zögernd. „Es kommt eben darauf an! Jedenfalls hat jene in Steyermark einen großen Vorzug; ich bin dort sozusagen mein freier Herr und habe nur dem Fürsten Rechnung zu legen, der alljährlich einmal kommt, um zu jagen. Du begreifst, daß das sein Angenehmes hat.“

„Ohne Zweifel! Du kannst Dich ja entscheiden, wenn Du meinen Vorschlag gehörst.“

„Also rede! Ich bin ein wenig beeilt, denn ich hätte noch manche Einkäufe zu machen.“ John lehnte sich mit im Schooß gefalteten Händen zurück, um Wolf anzuhören. Dieser begann jetzt ihm seine mit Eschenburg besprochene Absicht darzulegen. John nickte inzwischen mit dem Kopf oder schüttelte denselben, je nachdem ihm etwas einleuchtend erschien oder nicht.

„Im Ganzen ist Dein Plan nicht übel,“ sagte er mit überlegender, ungeschlüssiger Miene, als Wolf geendet. „Ich verhehle Dir auch nicht, daß der Gedanke, an unsern lieben heimischen Strand zurückzukehren, viel Verlockendes für mich hat, denn bin ich meinerseits auch nicht dort geboren, so stand doch auch in Holland meine Wiege in der Nähe des Meeres und das Rauschen seiner Wellen hat mich oft in den Schlaf gelullt.“

John sprach noch Weiteres mit einer Salbung, einer Innerlichkeit, die einen überaus vertrauensweckenden Eindruck machte.

„Ich begreife,“ fuhr er fort, „daß es auch Dich wieder dorthin zieht, denn das Meer lockt immer wieder Denjenigen mit unwiderstehlicher Gewalt, der mit Seewasser getränkt ist. Ich begegnete in Montevideo einmal unserem rechtschaffenen Spielfameraden Claus, dem Sohn des Oberleutnants. Er hatte durch einen Beinbruch den Schiffsdienst aufgeben müssen und in einer Taubfabrik Arbeit gefunden. Dem Aerzsten stiegen die Thränen in die Augen, als er von unserm lieben Nordseestrande sprach. Aber dergleichen Heimweh darf man keine Macht über sich einräumen, wenn es sich um die Zukunft handelt.“

„Du begreifst, John, daß ich Dich als Vertrauensmann wähle; weil Du eben mit Allem dort bekannt bist. Du kennst namentlich die Leute und weißt sie zu behandeln.“

„Das wohl! Sie werden allerdings große Augen machen, wenn der John wieder unter sie tritt... Und als reicher Mann! Es wäre immer eine falsche Rolle, die ich spielen müßte, lieber Wolf!“

„Thust Du denn Jemandem Schaden damit?“

„Allerdings nicht! Wenn der alte, knorrige Bauer eine Meinung hätte, daß Du im Hintergrunde stehst, er gäbe einem Hangenstein auch nicht eine Fußbreite von seinen Aekern, und wenn Du sie so hoch mit Gold bedecktest. Den alten Querkopf kenne ich, denn ich stand immer gut mit ihm; er betrachtete mich immer wie einen Beschützer für seine Jungen, wenn Du einmal Lust hattest, sie durchzuwühlen. Bauern hängen immer ebenso fest an Demjenigen, dem sie wohl wollen, wie sie zäh in ihrem Hasse sind. Aber ganz davon abgesehen, lieber Wolf, ich fürchte mich, Du wirst vielleicht etwas nicht recht zu machen; ich kenne Dich doch! Du bist immer sehr kurz angebunden, kannst so häufig werden und behandelst mit Deinem Stolz die Untergebenen — ein solcher würde ich Dir doch sein — sehr

rücksichtslos. Wir sind aber Freunde, bedenke das, und wenn Du dieß dann und wann vergähest, wenn Du... Es ist immer etwas Mißliches, zu einem Freunde in ein dienstliches Verhältnis zu treten, und wenn ich offen sprechen soll, so gestehe ich, daß es gerade dieß ist, was mich zaudern macht. Ich habe ja mein Unterkommen; man hat mir wirklich glänzende Aussichten gemacht. Mein Vorgänger in dem Amte soll als reicher Mann gestorben sein, und wenn ich meinerseits auch daran nicht denke... Mein Gott, ich muß ja wie Jeder darauf sinnen, mir ein warmes Bett zu bereiten! — Zeit ist's dazu nach so langem planlosem Umhertreiben! — aber es soll in ehrlicher Weise geschehen...“

„Um also darauf zurückzukommen, lieber Wolf; Dein Plan gefällt mir ausnehmend; Du könntest nichts Besseres thun; Du bist es sogar Deiner alten reichsfreiherrlichen Familie schuldig; es ist, genau betrachtet, eine Schmach für dieselbe, daß all' das schöne Land in Bauernhände gerathen, denen es wieder entrisen werden muß. Ich bin auch der festen Ueberzeugung, daß mit dem dicken Schädel dieses Jörgens kein Anderer so leicht zurecht kommt wie ich, aber, wie gesagt, ich muß dieses eine Bedenken aufwerfen, muß, wenn ich auf diese so vortheilhafte Stellung verzichte, die mir nicht wieder geboten wird, erwägen, ob mein Verhältnis zu Dir ein dauerndes wird sein können, ob es nicht besser wäre, Du nähmest Dir einen Andern, der freilich auch auf dem Wasser so gut Bescheid wissen müßte wie auf dem Lande... Mit einem Worte: kannst Du mir das heilige Versprechen geben, daß Du auch in Deinem Untergebenen immer den Freund respektiren willst, daß Du endlich — und das ist eine Hauptbedingung — mich schalten und walten lassen willst, natürlich nach Deinen Intensionen, bis ich Dir Alles fix und fertig übergeben und die Stellung Deines Güterverwalters übernehmen kann, so schlage ich ein. Kannst oder willst Du das nicht, traust Du es Dir nicht zu, so ist jedes weitere Wort vergebens, und ich reise heute Abend an den Ort meiner Bestimmung.“

Wolf hatte ihn mit abwehrendem, beruhigendem Lächeln angehört. Er reichte ihm jetzt die Hand.

„Ich lasse Dir Deinen vollen Willen in Allem und werde mich nicht um Dinge kümmern, die ich nicht verstehe, wenn Du nur bereit sein willst, auch dem meinigen gerecht zu werden, wo ich etwas wünschen sollte. Wir haben uns früher verstanden und werden uns auch ferner verstehen. Schlag' also ein!“

„Es sei!... Sag' mir jetzt, was zunächst geschehen soll, und wenn es Dir recht ist, so ziehen wir Herrn von Eschenburg zu Rathe. Er ist zwar Kavaller, aber zugleich ein erfahrener Geschäftsmann.“

John erhob sich, als Wolf schweigend einwilligte.

„Nun, doch einig geworden?“ rief Eschenburg, von John gerufen, hereintretend und noch mit seiner Kravate beschäftigt. „Muß ich also telegraphiren, daß Sie nicht kommen, lieber Neden. Der Fürst wird mir wenig danken, denn er rechnete darauf, daß Sie sich spätestens übermorgen ihm in Wien vorstellen würden.“

„Ich will hoffen, daß ich das Bessere gewählt habe!“ John that, als stiegen ihm neue Bedenken auf.

Wolf lachte.

„Ich denke, wir besprechen die Sache bei einem Frühstück, zu dem ich die Herren einlade.“ Er legte John die Hand auf die Schulter. „Wer hätte erwarten sollen, daß in so kurzer Zeit ein solcher Bedant aus Dir werde!... Was sagen Sie dazu, lieber Eschenburg?“

„Ich werde Ja und Amen sagen zu Allem, was Sie heute als Freunde unter sich abmachen!“

(Fortsetzung folgt.)

Cleveland,

der neue Präsident der Vereinigten Staaten.

(Portrait S. 236.)

Mit einer bedeutenden Majorität, zu welcher das deutsche Element in Amerika viel beigetragen, ist der Gouverneur Cleveland zum Präsidenten der Vereinigten Staaten gewählt worden. Man sieht dem Walten dieses Staatsoberhauptes der Union mit der Hoffnung entgegen, daß der kluge, ehrenhafte und energische Mann der Beamtenkorruption, die in dem großen Lande jenseits des Ozeans so bedenkliche Ausdehnung angenommen hat, mit Nachdruck entgegenzutreten wird. Man glaubt, daß der neue Präsident die Kraft und Willensstärke besitzt, die Reform des Civildienstes durchzuführen und jene kolossalen Mißbräuche auszurotten oder wenigstens einzudämmen, welche auf das Beamtenhum der mächtigen Republik so tiefe Schatten werfen. Dadurch würde der Präsident sich dauernden Ruhm verschaffen. Cleveland ist ein echter „Selfmade man“, der sich aus Armuth und kleinen Verhältnissen durch eigene Kraft zur höchsten Ehren- und Nachstellung seines Vaterlandes emporgeschwungen.

Grover Cleveland wurde 1837 in einem Dorfe New-Jerseys geboren. Sein Vater, ein Farmer, war nicht in der Lage, für ihn viel zu thun. Grover nützte jedoch die Gelegenheiten, die ihm die geringen Mittel seines Vaters eben boten, nach besten Kräften zu seiner geistigen Bildung aus, und als ihm in seinem sechzehnten Jahre bemerklich gemacht wurde, daß er fernerhin sich selbst kein Brod erwerben müßte, verließ er guten Muths die Dorfschule zu Clinton im Staate New-York und begann seine Erwerbsthätigkeit in einem Gewürzladen gegen ein jährliches Gehalt von 50 Dollars. Nach dem bald hierauf erfolgten Ableben seines Vaters ging er nach der New-York City und bekam dajelbst eine Anstellung als

Lehrer in einem Asyl für Blinde. Mit seiner Stellung unzufrieden, machte er sich 1855 nach Cleveland in Ohio auf. Hier erhielt er einen Posten als Laufburche und Abschreiber in der Advokatenkanzlei von Rogers, Bowen & Rogers, gegen 4 Dollars Wochenlohn, und er machte sich die Gelegenheit zunutze, sich für die juristische Laufbahn vorzubereiten. Er war darin so erfolgreich, daß er schon 1859 als Rechtsanwalt bei Gericht zugelassen wurde. Von da an machte er sich durch seine bedeutenden Fähigkeiten bemerkbar und er wurde bereits in einem Alter von sechs- undzwanzig Jahren zum Distriktsanwalts-Assistenten der Grafschaft Erie ernannt. Dieser Posten, den er drei Jahre lang bekleidete, verschaffte ihm eine gründliche Kenntniß öffentlicher Angelegenheiten. 1865, da die Demokratie noch im Schatten des Bürgerkrieges stand, nahm er die Kandidatur für die Stelle eines Distriktsanwalts an, wurde aber, das erste und einzige Mal in seiner ganzen Lebenslaufbahn, geschlagen. 1870 wurde er zum obersten Bezirksrichter (Sheriff) von Erie erwählt und 1881 zum Bürgermeister von Buffalo. Er versprach, nicht der Bürgermeister einer Partei, sondern von ganz Buffalo werden zu wollen, und er hielt getreulich sein Wort. Als Leiter des Gemeindefens hat er ebensoviel Gewissenhaftigkeit wie als Vorgesetzter gegen seine Beamten Strenge und Ordnungsliebe bewiesen. Vor Allem führte er eine stramme Beamtenzucht ein und sorgte daneben dafür, daß keine Vergeudung von öffentlichen Geldern, wie sie vor ihm Brauch gewesen war, stattfand. Seiner Tüchtigkeit in seinem Amte als Bürgermeister von Buffalo hat er es zu verdanken, daß er im Jahre 1882 zum Gouverneur des Staates New-York erwählt wurde. Cleveland ist unverheirathet. Ein amerikanisches Blatt gibt von ihm die folgende Beschreibung: „Er hat dunkelbraunes Haar, klare, scharfe Augen und einen festen, würdevollen Gesichtsausdruck. Seine Art ist so kurz und bestimmt, kein Ja ist Ja, kein Nein ist Nein, daß er oft Diejenigen verletzt, die mit ihm das erste Mal sprechen; doch je länger man ihn kennt, desto mehr lernt man ihn achten und bewundern, denn unter dem gestrengen Betragen verbirgt er eine milde, freundliche, wohlwollende Natur. Jedermann, der mit ihm irgendwie zu thun hatte, weiß, daß er genau das meint, was er sagt, und getreu das sagt, was er meint. In der Erscheinung sowohl als im Wesen ist er einer von der alten festländischen Schule von Politikern, und er scheint zu uns von einer früheren Generation herabgekommen zu sein, um uns zu lehren, was für starke, tapfere, ehrliche, entschlossene Männer unsere Vorfahren waren, die diese Republik begründeten und uns die Freiheiten vererbten, die wir zu oft mißbrauchen.“

Milde Beiträge für die Klosterküche in Tyrol.

(Bild S. 236.)

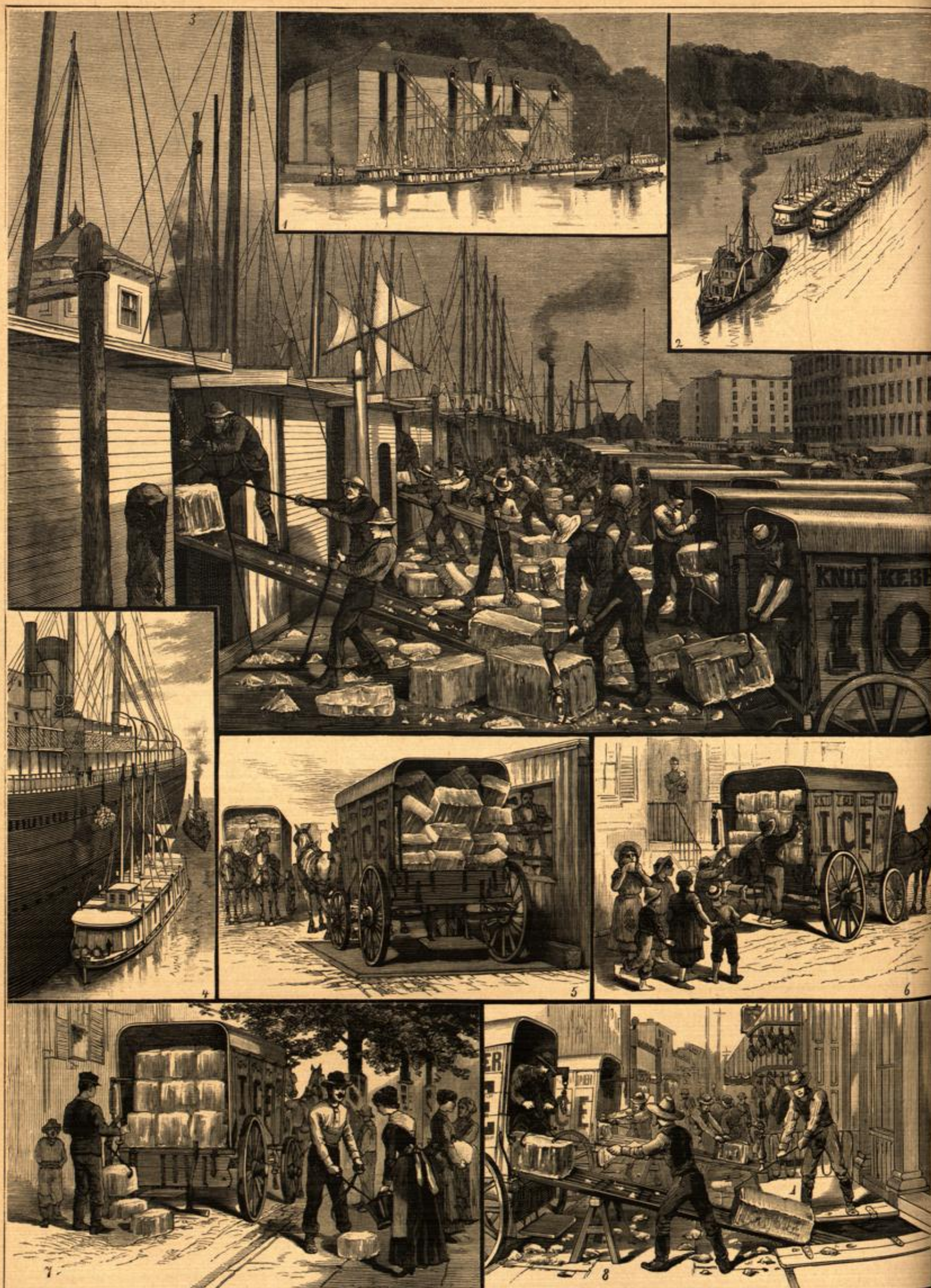
Das verhältnißmäßig kleine Land Tyrol, welches eine Einwohnerzahl von kaum drei Viertel einer Million enthält, besitzt eine ziemlich große Anzahl von Klöstern. Neben den zwei fürstbischöflichen Egen Brigen und Trient (der dritte bischöfliche Sprengel hat seinen Oberhirten im nachbarlichen Erzstiftum Salzburg), welche einen zahlreichen Klerus um sich versammeln, nebst der gesammten Weltgeistlichkeit, zählt es in rund neunzig Klöstern beinahe dritthalbtausend Mönche und Nonnen. Unter Ersteren sind die Bettelmönche, die Kapuziner, in einer verhältnißmäßig stärkeren Zahl als irgend anderswo. Auf den herrlichen Bergen mit reizvoller Aussicht, in den Mulden voll glänzenden Grüns und duftiger Wälder ragen die Klöster und es ertönen ihre Glocken weithin zu den verschiedensten Zeiten des Tages. Die Bettelmönche, und namentlich unter diesen die Laienbrüder, ziehen aus, um unter der Bevölkerung zu sammeln, was irgendwie in Haus, Küche und Keller von Nutzen sein kann. Es ist nichts zu viel, denn das Juviel irgend eines Vorraths kann durch klugigen Tausch und Verkauf in ein nöthigeres Objekt umgewandelt werden, und nicht nur Dank und Segen der Mönche ist den Spendern gewiß, sondern auch oft eine Gegengabe, eines jener schwarzen oder bunten Papierblättchen, worauf ein heiliges Bildniß zu sehen, oder ein kräftiges Gebet — und das Eine wie das Andere wird wohlverwahrt.

Namentlich wenn der Frühling seinen frischen Segen über das Land breitet, und allermeist zur Herbstzeit, wenn Feld- und Gartenfrüchte und Hauswirthschaftsergebnisse im stärksten Maße des Jahres vorhanden sind, erscheinen in den Dörfern und Höfen, bis hoch auf den Bergen, die Mönche und bitten um Gaben für die Klöster. Lebendes und Gefahrenes, Gezuckertes und Gefäuertes, Geräucherles und Gejottenes, Gebadenes und Gemahlenes, auf Grund, Baum und Strauch Gewachsenes, Alles, was der Keller, die Scheuer, die Vorrathskammer, der Stall, die Küche, die gesammte Ausstattung des Klosters und des Hauses brauchen kann, wird erbeten oder entgegen genommen, und die Gaben in Säcken, Fässern, Körben, Kisten, Behältern, Geflechten und Geweben aller Art werden meist freudigen Herzens gegeben, ja es liegt sogar eine Art Stolz darin, daß die Mönche im nächsten Hause oder Hofe erzählen, was sie in jenem erhielten. Es genügt auf längeren Strecken nicht der starke Rücken eines Trägers, deshalb haben die Mönche manchmal Maulthiere, Esel, zuweilen, namentlich in der Obst- und Weinerntzeit, fogleich ganze Fahrzeuge, mit dichten und undichten Behältern ausgerüstete Wagen bei sich, um Alles bestens beladen zu können; mancher Frauen Gunst geleitet sie, aber auch mancher bitterböser Blick, sogar Einspruch, jedoch die Klosterangehörigen wissen im schlimmsten Falle die Unliebenswürdigkeiten mit Demuth zu entziffern. — Unter dem Leben abgelauchtes Bild zeigt dieses Einjammeln, wobei reiche Gabe empfangen wird, in behaglicher Stimmung.

Sinnsprüche.

Die Vorlesung hat dem Menschen drei Dinge zum Trost in den Müheligkeiten des Lebens mitgegeben: die Hoffnung, den Schlaf und das Lachen.

Anerkennung braucht Jedermann. Alle Eigenschaften können durch todte Gleichgültigkeit der Umgebungen zu Grunde gerichtet werden.



1. Eishaus am Hudson. — 2. Fahrt nach New-York. — 3. Von den Schiffen in die Wagen. — 4. Lieferung an den Dampfer. — 5. Das Wagen der Ladung. — 6. Kleine Kundschaft. — 7. Verkauf in den Straßen. — 8. Füllung der Keller.

Die Eisindustrie in New-York. Zeichnung von J. Ray. (S. 238.)



Weihnachten in der Provence. Zeichnung von Eugen Baudouin. (S. 235.)

Die Weihnachtsengel.

Novellette

von

Hermann v. Bequignolles.

Illustrirt von F. Kleinmichel.

(Schluß.)

In dem ärmlichen kleinen Raume war eine große Familie um ein Tannenbäumchen versammelt, das dem verwöhnten Auge Brudner's mehr wie eine Ruthe erschien; an dem zerzausten, zerfrorenen Ding klebten ein paar Wachlichter, einige Äpfel und Nüsse, die früher einmal vergoldet gewesen sein mochten, und ein paar zerbrochene Glasfugeln. Auf der Spitze des Bäumchens steckte eine bemalte Puppe mit Flügeln von Rauchgold: das Christkindchen. Auf den Tischler Frank, sein Weib und seine Kinder mußte das Bäumchen nichtsoebenweniger einen überwältigenden Eindruck hervorbringen, denn Alle starrten es mit großen Augen und offenem Munde wie ein Himmelswunder an. Wer aber am allerglücklichsten aussah, das war ein kleines blaßes Geschöpf mit großen dunkel umrandeten Augen, das von seinem Bettchen aus der Bescherung bewachte. Die Beine des Kindes waren verkrüppelt, es konnte nicht gehen, aber keine Klage kam über seine Lippen, und aus seinen großen Augen strahlte eine selige Zufriedenheit.

Gerade als Reginald Brudner durch die Thürspalte schaute, sagte die Tischlerfrau zu dem kleinen Krüppel: „Willst Du nicht das Sprüchel her-sagen, Aennchen, das Du zum Christ-fest gelernt hast?“ Da erhob sich das kranke Kind in seinem Bett, im Hemd-chen, auf den Knien liegend, faltete es die mageren Hände, und die Augen fest auf das Christkind gerichtet, sprach es mit dünner Stimme:

„Vieles Christkind, mach' mich fromm,
Dah' ich in den Himmel komm'
Und mit Gottes Engeln
Spielen darf und selig sein.
Amen!“

„Entschuldigen Sie, wohnt bei Ihnen eine Frau Charlotte Wüllner?“

Frank wandte sich nach der Thür und erblickte im Rahmen derselben eine hohe Männergestalt im Pelz.

„Die arme Frau! Sie hatte bei mir gemiethet, aber sie ist nicht ein-gezogen,“ sagte Frank.

Der Fremde schwante.

„Um Gottes Barmherzigkeit willen, geben Sie mir Auskunft, wo ich sie finden kann,“ sagte er nach einer Pause mit vor Erregung zitternder Stimme.

„Ich will Ihnen gerne Alles sagen, was ich von ihr weiß,“ versetzte Frank, und nun erzählte er Reginald Brudner Folgendes: Charlotte Wüllner war Mittags bei ihm gewesen und hatte ihn unter Thränen gebeten, sie von ihrem Kontrakt zu entbinden, da sie eine unaufschiebbare Reise antreten müsse.

„Eine Reise?“ unterbrach Reginald den Tischler. „Eine Reise, so plötzlich, mitten im Winter? ... Wenn es nur ein Vorwand wäre, wenn die Unglück-liche ...“

„Nein,“ beruhigte Frank, Reginald's Gedanken er-rathend, „sie sah zwar sehr elend und arm aus, aber nicht wie eine Selbstmörderin. Mit der Reise hat es seine Wichtigkeit. Frau Wüllner hat mir in ihrer Herzensangst Alles erzählt. Seit dem Tode ihres Mannes hat die Frau mit schweren Sorgen gerungen, um sich und die kleinen durchzubringen. Sie bewarb sich um Stellen, aber da waren die Kinder ihr im Wege, und sich von ihnen zu trennen, das brachte sie nicht über's Herz. Als sie sich nicht mehr zu helfen wußte, schrieb sie an einen Bruder ihrer Mutter, der in Amerika eine kleine Farm hat, ihren einzigen noch lebenden Verwandten. Monats-lang wartete sie vergebens auf eine Antwort, endlich heute kam der ersehnte Brief. Der Onkel schrieb, daß er un-verheirathet sei und sie gerne bei sich aufnehmen wolle, wenn er ihr auch nur ein fragwürdiges, unsicheres Loos zu bieten habe. Er sandte ihr ein knappes Reisegeld und forderte sie auf, sich mit der „Thetis“, die am 26. Dezember von Hamburg abgeht, nach New-York einzuschiffen. Unter diesen Umständen hatte Frau Wüllner keine Zeit zu ver-lieren, und ich entband sie bereitwillig ihren kontraktlichen Verpflichtungen, obgleich es sehr hart für mich ist, die Miethe über Weihnachten zu verlieren, da ich selbst arm bin und eine große Familie habe, wie Sie sehen.“

„Sie haben gehandelt wie ein Ehrenmann,“ sagte Reginald Brudner, sichtlich erleichtert dem Schreiner die schwierige Hand drückend. „Ich werde Ihre Handlungs-weise nicht vergessen, verlassen Sie sich darauf. Vorläufig bitte ich Sie, dieses Paket als Weihnachtsgabe für Ihre

Kinder anzunehmen; es ist mir lästig unterwegs, und ich möchte Ihren Kleinen gerne eine Freude machen. Später werden Sie mehr von mir hören. Für heute leben Sie wohl und glückliche Weihnachten!“

Damit verschwand Reginald Brudner, noch ehe die Familie Zeit hatte, sich für das unverhoffte Weihnachtsgeschenk zu bedanken. Welch' ein Jubel losbrach, als der Vater das Paket öffnete und die kostbaren Spielsachen zum Vorschein kamen, die ursprünglich für Charlottens Kinder bestimmt waren, mag der Leser sich ausmalen, wir dürfen nicht länger verweilen, sondern haben Reginald Brudner zu begleiten, welcher nach dem Centralpolizeiamte fuhr, um daselbst seine Nachforschungen über den Verbleib Charlottens fortzusetzen.

Ein düsterer, trostloser Raum mit seinen nackten Wän-den und vergitterten Fenstern, ein Vorgegeschmack von Ge-sängniß. Hier gab es keine Feste, kein Weihnachten; ein Tag glich hier dem andern, trug die strenge, nüchterne Physiognomie des unerbittlichen Gefeches. Unablässig prallten die Wogen der Großstadt gegen diese Mauern, Schlamm und Schmutz ablagernd, wie die Kloake sie hervorbringt. Wo das Auge hinblickte, Noth und Elend, Laster und Ge-meinheit; auf den Bänken saß es, in Gruppen stand es umher und starrte Reginald Brudner mit glanzlosen, stumpfsinnigen Augen an — unterstandlose Dirnen, zer-lumpete Strolche, jammernde Kinder mit hohlen und ab-gezeigten Wangen, und wo war die ewige Liebe, die diesen



Die Weihnachtsengel. „Charlotte, meine süße, über Alles geliebte Charlotte!“

Verlorenen den Weihnachtstisch bedekte? Reginald schau-berte zusammen; eine eisige Kälte drang durch seinen Pelz hindurch bis an sein Herz. Mit strenger Amtsmiene gingen die Schutleute zwischen den einzelnen Bureaus hin und her, ihre schweren Tritte hallten auf den Steinfliesen. Reginald ließ sich von einem derselben nach dem Abmelde-bureau führen.

„Hat sich vielleicht im Laufe des Tages hier eine Frau Charlotte Wüllner abgemeldet?“

Der Beamte schlug im Register nach.

„Charlotte Wüllner, Wittwe des Malers Otto Wüllner, vierundzwanzig Jahre alt ...“

„Ja, ja, das ist sie!“ rief Reginald Brudner, freudig erregt aufathmend; „o, sagen Sie mir, wo ich sie finden kann.“

„Die Dame hat sich einen Paß nach Amerika aus-stellen lassen.“

„Also doch!“ sagte Reginald tonlos, „sie ist fort, es ist Alles aus.“

Der Beamte, welcher den letzten Akt eines ehelichen Konflikts vermuthen mochte, betrachtete theilnehmend den fremden Mann, welcher trostlos vor sich hinstarrte.

„Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß die Dame sich erst vor einer halben Stunde abgemeldet hat. Der nächste Zug nach Hamburg geht um 7 Uhr 32 Minuten. Es ist jetzt 7 Uhr 15. Wenn Sie eine Droschke nehmen, können Sie vielleicht noch rechtzeitig ...“

„Dank, Dank!“ rief Reginald und stürmte davon. Vor der Polizei hielt ein leerer Fiaker.

„Ostbahnhof! Fahren Sie, was Sie können — jeht Mark Trinkgeld — vorwärts!“

Und nun ging eine wilde Jagd an durch die Dezember-nacht, die Jagd nach dem Glück. Wird er es noch er-haſchen? Wird es nicht im letzten Augenblicke wie eine bunte Seifenblase vor seinen Augen zerſpringen? Reginald's Wangen glühten trotz der Kälte wie im Fieber, dieses ewige Schwanken zwischen Furcht und Hoffnung hatte ihn in einen Zustand äußerster Exaltation verſetzt.

Seine Phantasie arbeitete unaufhörlich; ſie malte ihm das Schickſal Charlottens und ihrer Kinder in den grauen-vollſten Farben aus und marterte ihn mit den ſchredlichſten Viſionen.

Unaufhörlich verfolgte er die Uhr, während der Wagen pfeilschnell dahinſlog.

Noch zehn Minuten bis zur Abfahrt des Zuges und noch immer nicht am Ziel.

Da endlich wird es hell und lebendig; ein weißer el-triſcher Lichtſtrom ſtutet von der Bahnhofshalle her über die Straße, Menſchen laufen ab und zu, mit Köſſern und Taſchen beladen, das Läuten der Eiſenbahnglocke ertönt ...

Reginald Brudner eilt auf den nächſten Perron. Dort ſteht ein langer Zug. Es wird der richtige ſein.

Da ertönt ein ſchriller Pfeiſt, er brauſet vor ſeinen Augen davon, die glühenden Augen der Lokomotive verſchwinden in Nacht und Nebel ...

„War das der Hamburger Zug?“ fragt Reginald einen Bahnbeamten.

„Nein, mein Herr, der Hamburger Zug geht auf dem jenseitigen Geleise ab, Sie haben noch fünf Minuten Zeit.“

„Gott Lob und Dank!“ Und von neuer Hoffnung belebt, eilt Reginald nach dem bezeichneten Perron und ſieht die lange Wagenreihe auf und ab. In den halb dunklen Coupés befinden ſich viele Reiſende, auch blaſſe Frauen mit kleinen Kindern, immer glaubt Reginald, das liebe Geſicht Charlottens zu erkennen, und immer wieder iſt es eine Täuſchung, ſtarrt er in ein ihm völlig fremdes Geſicht.

Endlich hält er erſchöpft inne, Charlotte befindet ſich nicht in dem Zuge.

Vor Reginald's Augen beginnt es zu ſtimmern, Charlottens geheimniß-voller Brief, der ſchredliche Verſuch ſteigen auf's Neue in ſeiner Seele empor. Die Reiſe über den Ocean iſt weit, das Schickſal, welches Charlotte drüben winkt, ein ungewiſſes, ihr Leben-muth iſt gebrochen, ſie wäre die Erſte nicht, die Verzeiſung und Lebensüber-druck in den Tod getrieben. Reginald ſieht ſich in einem weiten Saale, wo auf Betten die Unglücklichen liegen, welche die Fluten der dunklen Kanäle an's Land geſpült ... da ruht eine ſtille, blaſſe Frau mit blaſchwurgen feuchten Haaren, zwei blonde Kinder ihr zur Seite, im ſtarren Todesſchlaf. — Es iſt Charlotte! Endlich hat er ſie gefunden, aber ihre fragenden Augen ſind geſchloſſen, ihre Lippen ſind ſtarr und kalt; er kann ihr das ſüße Wort der Liebe nicht mehr in's Ohr flüſtern, es iſt vorbei für dieſes Leben ... Und er ſelbſt hat ſein Glück ge-mordet, weil er nicht zur rechten Stunde vergeben und vergeſſen hatte.

Das Abläuten des Zugs weckt Reginald Brudner aus ſeinen Fieberträumen.

Er blickt um ſich, er ſieht eine ſchwächliche ſchwarze Geſtalt, zwei Kinder mit ſich ſchleppend, über den Perron eilen, „Charlotte!“ tönt es von ſeinen bebenden Lippen, und mit einem Jubelſchrei ſinkt ein zitterndes bleiches Weib an ſeine Bruſt, während ſich die Kleinen ängſtlich an die Falten ihres Rodes klammern.

„Charlotte, meine süße, über Alles geliebte Charlotte!“ jubelt Reginald Brudner, ihre Wangen mit heißen Küſſen bedeckend.

Ja, er fühlte es am Poſten ihres Herzens, er vernahm es in ihrem leiſen Weinen, er laß es aus ihren ſchmerz-verklärten Augen: ſie liebte ihn, ſie hatte auf ihn gewartet und gehofft bis zum letzten Augenblick, er durfte ſie er-löſen, ſie war ſein, ſein auf ewig, das Geheimniß dieſes Briefes war gelöſt.

In Nacht und Nebel verſank die liebeleere Vergangen-heit, verſanken Irrthum und Schuld; die Weihnachtsengel waren gekommen, die Stunde der Erlöſung hatte ge-schlagen.

Es iſt wieder Weihnachten! Der Traum von Glück und Liebe, den Reginald Brudner vor einem Jahre in ſeinem einsamen, ſtillen Salon geträumt hat, iſt in Erfüllung gegangen. Wenn die Fenſter der Nachbarhäuſer vom Licht der Weihnachts-laternen ſtrahlen, dann bleiben auch die ſeinen nicht mehr dunkel. Wo früher die Einſamkeit lauerte und mit dem

grauen Schatten der Dämmerung die Gespenster von verlorener Glück, die Dämonen eines finstern, mit seinem Schicksal habenden, selbstfüchtigen Menschenherzens aus schwarzem Schlunde emporstiegen, erklang jetzt eine süße, tiefe Frauenstimme und das silberne Lachen fröhlicher Kinder. Und das Glück, das Reginald Bruckner sich vor Theresenschloß in jener finstern Dezembervnacht erkämpft und auf den Armen in sein Haus getragen hatte, es war kein selbstfüchtiges, denn es war aus Leid und Thränen geboren. Mit vollen Händen gab Bruckner an die Armen, gestaltete das Loos seiner Fabrikarbeiter zu einem heitern, menschenwürdigen und wurde bei diesen Liebeswerken von seiner jungen Gattin auf's Eifrigste unterstützt. Daß dabei die Tischlerfamilie in der Theresienvorstadt nicht vergessen wurde, läßt sich denken. Reginald hat dem braven Manne eine bedeutende Summe zur Etablierung einer größeren Werkstatt geschenkt und die kleine Anne in einer berühmten Klinik operiren lassen, welche das Kind demnächst mit gehenden Beinchen verlassen wird.



Wir erblicken das junge Ehepaar unter dem brennenden Weihnachtsbaum, den Kindern bescherend, welche jubelnd die Gaben in Empfang nehmen.

Uebervollt von Liebe und Glück, zieht Reginald Bruckner sein junges Weib an seine Brust.

„Ist das nicht Seligkeit?“ flüstert er, und sie nickt und läßt ihn.

Draußen summen die Weihnachtsglocken; Reginald ist es, als vernähme er wieder jene feinen, flüsternden Stimmen in der Tiefe seines Herzens und als riefen sie: „So ist's recht, Reginald Bruckner; so glücklich wie Du sollen Alle werden, die auf unsere Sprache hören und ihr Selbst überwinden in Thaten der Liebe und der Barmherzigkeit. Fröhliche Weihnachten!“

Erhebung des Erdbodens.

Wie schnell das Land sich in der Gegend von Pitea in Schweden hebt, lassen einige Zeichen erkennen, die in einer Klippe des Insellandes „Stora Reppen“ eingehauen sind. Das erste Zeichen ist im Jahre 1750 eingehauen, das zweite 1851 und das dritte im Jahre 1884. Zwischen dem ersten und zweiten Zeichen ist ein Abstand von 93 Centimeter, zwischen dem zweiten und dritten von 50 Centimeter. Das dritte Zeichen ist nach der Mittelwasserstandsangabe des dortigen Loosens eingehauen; denn der mittlere Wasserstand war am betreffenden Tage 23,5 Centimeter niedriger, als der Mittelwasserstand. Daß auch die übrigen Zeichen nach diesem eingehauen sind, ist als sicher anzunehmen. Die Erhebung des Landes betrug mithin von 1750 bis 1884 143 Centimeter nach dem Mittelwasserstand oder 168,5 nach dem wirklichen Wasserstande am 12. August 1884.

Weihnachtsbrauch.

Skizze von Dr. Moschik.

(Schluß.)

(Siehe das Bild „Weihnachten in der Provence“ S. 233.)

Wesentlich anderer Art sind die Geschenke, welche man als „Zulapp“ bezeichnet. Der Zulapp ist heidnischen Ursprungs. Er findet sich noch durch Norddeutschland und ganz Skandinavien. Er entspringt der Vorstellung, daß die vorüberziehenden Götter auch den Einzelnen etwas mitbrachten (wie heut das Christkind den Kindern). Gleich den Göttern, mußten auch diese Geschenke in des Gewand des Geheimnisses gehüllt sein. Daher in erster Linie auch Anonymität der Geber. Alle Geschenke werden möglichst klein und bis zur Unkenntlichkeit verpackt; Hülle folgt auf Hülle, Umschlag auf Umschlag, Knoten auf Knoten, Siegel auf Siegel. Am Kleinsten birgt schließlich einen winzigen Gegenstand. Dazu hilft der Wechsel der Adresse die Geduld auf harte Proben. Der

äußerste Umschlag trägt Adresse A, der folgende B, der folgende C und so fort, so daß ein Zulapp oft durch zwanzig und mehr Hände wandert. Auf diese Weise bescheren Kinder den Eltern, Eltern den Kindern, Verwandte den Verwandten, Nachbarn den Nachbarn. Ist die Dunkelheit am heiligen Abend eingebrochen, so begibt sich Jung und Alt auf die Wanderung, mastirt und verkleidet. Man pocht an Fenster und Thüren, öffnet Haus- und Stubenthür, ruft: „Zulapp für Den und Den!“ wirft ihn hinein, entfernt sich rasch und geht weiter. Ein geheimnisvolles und fröhliches Wandern, ein lustiges Gehen und Nehmen!

Solchen Umzügen schließen sich die sogenannten Weihnachtsspiele oder Christkomödien an, welche die ganze Geburtsgeschichte Jesu lebendig veranschaulichten sollten. Sie waren hervorgegangen aus den geistlichen Spielen des Mittelalters, die ursprünglich von Geistlichen in den Kirchen aufgeführt wurden und einzelne biblische Begebenheiten, insbesondere die Leidensgeschichte zur Darstellung brachten. Ihre Blütezeit war das vierzehnte und fünfzehnte Jahrhundert. Die religiösen Streitigkeiten des sechzehnten und siebenzehnten Jahrhunderts, die Wirren des dreißigjährigen Krieges, die fortgesetzte Verwilderung der an sich schon rohen Formen des Mittelalters, die des Textes und der Kostüme, allerlei hinzutretender Hokusfokus, sich einschleichende Unsitlichkeit und zudringliche Bettelei, die Farnhaltung der gebildeten Klasse, waren die zusammenwirkenden Ursachen ihres Ruins. Je nachdem Geburt oder Tod Jesu den Stoff lieferte, nannte man sie Weihnachts- oder Passionsspiele. Von letzterer Art haben sich die Oberammergauer Passionsspiele als glänzender Rest erhalten. Die Weihnachts- oder Heiligabendspiele hielten sich länger, da sie weniger Personal forderten und einen mehr familiären Charakter trugen. Später wurden sie im Allgemeinen von zwei Arten von Gesellschaften aufgeführt, der sogenannten Engel- und Königschaar, wenigstens im sächsischen Erzgebirge. Erstere brachten nur die Geburtsgeschichte zur Darstellung und spielten gewöhnlich vom ersten Advent bis zum heiligen Abend, letztere erweiterten die Geburtsgeschichte bis zum heiligemittäglichen Kindermord und spielten in der Regel von Weihnachten bis Lichtmess. Eine Engelschaar bildeten: der heilige Christ, Nikolaus und Martin, Joseph und Maria, Knecht Ruprecht, ein Wirth und Hirten. Der heilige Christ trat gleich bei seiner Geburt als Mann auf, führte als notwendiges Attribut ein Szepter und vertheilte am Ende des Spiels an die Zuschauer kleine Geschenke. Nikolaus trug einen grünen Zweig. Martin examinierte die Kinder und handhabte eine Ruthe. Der Knecht Ruprecht erschien als Schreckgestalt. Vereinzelt trat noch Petrus mit dem Schlüssel hinzu. Eine Königschaar bildeten: zwei Engel, Joseph und Maria, die drei Weisen, Herodes, ein Schriftgelehrter, ein Wirth und Hirten. Der Text dieser Spiele war ohne allen poetischen Werth; die Kostüme bildeten, wenigstens zuletzt, ein Sammeljurium von Papiertönen, Schärpen, Besäßen, Masken etc. Daß die Aufführungen der Unsitlichkeit argen Vorwurf geleistet haben, beweisen die Klagen der Geistlichen und die Strenge der obrigkeitlichen Verbote. In Sachsen wurden die Christkomödien in den 1840er Jahren ministeriell untersagt; die letzten zwei Aufführungen fallen in das Jahr 1857 (zu Frohnau und Wildenau im Erzgebirge). Früher wurden sie häufig von Schülern bestimmter Anstalten in Bürgerhäusern aufgeführt, meist aber schon Mitte des vorigen Jahrhunderts von den Schulbehörden untersagt, weil die Schüler „anständig Spiel“ trieben. In England werden zu Weihnachten jetzt noch derartige Spiele von kostümirten Knaben, sogenannten mummers, in Familien, die es wünschen, in Scene gesetzt.

Gegenwärtig werden in guten Theatern der Jugend eine Anzahl schöner und feinerer Weihnachtsmärchen geboten und dadurch Gemüth und Geschmack gleich sehr befriedigt.

Die heilige Weihnachtszeit erstreckte sich auf die heiligen „Zwölf“, das ist auf die Zeit vom 25. Dezember bis 6. Januar. So lang währte die Zulzeit, Zulfreude und Zulfreude, und so lang wird noch heut in Skandinavien flott gelebt und offenes Haus gehalten, da die Tische gedeckt bleiben und jeder Gast, jeder Fremdling willkommen ist. Diese Zwölf haben jetzt noch eine kaum geahnte Bedeutung für unsern Volksglauben; viele Anschauungen sind aus heidnischer Zeit hinübergewandert in christliche.

Alles trat unter den Einfluß der Weihe. Dem Heidenthum galt während der Zwölf der Zulfriede, da alle Waffen ruhten, wie nachmals in christlichen Staaten alle Prozesse. Alle Arbeit ruhte. Die Roden mußten abgepflügt sein; wer während der Zwölf spinnet, dem verdirbt der Flachs im Hause und im nächsten Jahr auf dem Felde. Es sollte sich überhaupt kein Rad drehen. Im Oldenburgischen soll es noch Bauern geben, die während der Zwölf nicht mit dem Wagen fahren. Wer wäht, spült sich die Ruhe weg. Mäher norddeutsche Bauer kaufte lieber Brod, als während dieser Zeit selbst zu boden. Die Sage von mehlstreichenden Hunden beweist, wie streng man am Herkommen hielt.

Mit den Obsthäusern wurde in dieser Zeit ein förmlicher Kult getrieben. Wie Menschen und Haustiere in der heiligen Nacht nicht schlafen sollten, so sollten auch die Obsthäuser nicht ruhen; sie wurden aus ihrem Winterschlaf gerüttelt, indem man sie tüchtig schüttelte oder schlug. Man rief dabei jedem Baume zu: „Baum, schlaf nicht, Frau Holle kommt!“ Das ist Holde, die Göttin der Fruchtbarkeit. Anderweit schlug man den Baum und sagte: „Deut ist der heilige Tag.“ Oder man klopfte mit dem Finger an ihn und rief kurz: „Baum, mach auf!“ Besser als der Mensch konnte der Wind die Bäume rütteln, daher übereinstimmend der Volksglaube, daß einer stürmischen Weihnacht ein gutes Obsthjahr folge. Mithunter wurde ein Pfennig, besonders ein sogenannter Schwertpfennig, in die Rinde geschlagen oder an der Wurzel eingegraben, das ist eine kleine Opfergabe dargebracht, die Gottheit zu bewegen, dem Baume Fruchtbarkeit zu verleihen. In den Zwölfen durfte kein Zweig von Obsthäusern gebrochen werden. — Das Umbinden der Obsthäuser mit Stroh war durch ganz Norddeutschland und Skandinavien Sitte. Der Heide verwendete hiezu in erster Linie das Stroh, auf dem man das Zulmahl genoß; der Christ das, welches während der Christmette in der Kirche gelegen. In der Umgegend von Götting soll es noch vorkommen, daß Bauern am heiligen Abend Stroh unter den Familientisch streuen, um es dann in gleicher Weise zu benützen. Man legte solches Stroh als Heilbringer in Betten und Ställe, in Scheuern und auf Felder, Hühnern in die Kester; krankem Vieh wurde es um den Hals gewickelt. Selbst das, was abgestorben und leer, das Stroh, erblüht in dieser Zeit gleichsam neues Leben und segensreiche Wirkung. Ehrigkeit und Geistesfreiheit wirkten endlich vereint diesem Strohbrauch als einem heidnischen entgegen.

Gerade ein Gegenstück des leeren Strohes ist der vielfamige

Mohn, der überall als Symbol der Fruchtbarkeit gilt. Hierin liegt seine Bedeutung für Weihnachten, als Anfang des erneuten Naturkreislaufes. Noch jetzt ist man am heiligen Abend oder ersten Feiertag Mohnstrudel in Steyermark, Mohnknödel in Mähren, Mohnköße in Schlesien, Mohnpillen in der Mark.

Dies führt auf das Weihnachtsmahl selbst. Der einst weitverbreitete, jetzt immerhin noch häufig genug vorkommende Brauch, am heiligen Abend Neumerci zu essen, beweist den heidnischen Ursprung dieser Sitte, denn die Neun war eine heilige Zahl. In manchen Gegenden sind es bestimmte Speisen. Fast überall findet sich dabei Hering, (Kartoffel-) Salat, Sauerkraut, Hirse; vielfach auch Semmelmilch. Von den Heringen hob man die Köpfe auf und gab sie dem Vieh bei vorkommender Krankheit. Den Hogen that man den Hühnern, die Milch den Kühen am heiligen Abend unter das Futter, um sich reichlich Eier und Milch zu sichern. Mithunter haben sich komische Sitten herausgebildet. So kommt es im sächsischen Erzgebirge vor, daß Leute, auf dem Sopha liegend, die sogenannte Heringsschele an die Decke schleudern, damit sie leben bleibe, wobei sie sagen: „Die Seele schwingt sich in die Höhe“, der Leib bleibt auf dem Kanape.“ Die Hirse brachte man ihrer Farbe halber zum Geld (Gold), ihrer Vielfamigkeit wegen zur Fruchtbarkeit in Beziehung. Vereinzelt gab man sogar den Hausthieren Neumerci Futter. Selbst die gebildete Welt hat diese Neun nicht ausgegeben, denn sie findet sich im sogenannten russischen Salat, der nach dem Rezept vieler Hausfrauen Neumerci enthalten muß.

Nach dem Bisherigen werden sich die Zwölf von selbst als eine ungewöhnliche Glückszeit ergeben. Ganz allgemein galten und gelten am heiligen Abend geborene Kinder als Glückskinder, denen Ruhm und Reichthum bevorsteht. In Oesterreich vertrat der Kaiser bei solchen Kindern Pächterstelle. Dieß war noch unter Leopold I. Sitte, der jedem dieser Kinder tausend Gulden auszahlen ließ. Wer am heiligen Abend (oder an jedem der Zwölf) kein Geld zählte, dem ging es nicht aus. Um Mitternacht schnitt man die berühmten Wünschelruthen, mittelst deren man Schätze heben konnte; um Mitternacht goßen Schützen und Jäger sogenannte Freir- oder Blutkugeln, die ihr Ziel nie verfehlten.

Die Nähe der Götter, nachher die Geburt des Heilandes, öffnete den Blick in die Zukunft, verlieh die Kraft der Weissagung. Daher die zahllosen Mittel, welche in den Zwölfen zur Erforchung der Zukunft in Anwendung kamen und kommen. In erster Linie sind es die Träume, die in den Zwölfen nicht zufällig sind; was man träumt trifft ein; die Träume wurden nach bestimmten Regeln gedeutet. Die Träume der zwölf Abende wurden je auf einen Monat bezogen. In bäuerlichen Kreisen nahm man wohl auch eine Zwiebel, zerlegte sie in zwölf Schalen, stellte diese der Reihe nach auf, that in jede etwas Salz, und schloß, je nachdem das Salz Feuchtigkeit gezogen oder nicht, auf feuchte oder trodene Monate.

Ein eigenthümlicher Gebrauch herrscht in der Provence; nach dem feierlichen Abendgottesdienste nehmen Kinder und Greise einen trockenen Baumstamm und begleiten diesen mit Vorantragen des Kreuzes und umgeben von Laternen, welche die Jungfrauen und Jünglinge schwingen, zum Dorfplatze. Singend führen sie so den Baumstamm um das Haus und dann in die Stube mit dem landesüblichen großen Kamine. Dort empfängt sie der Hausvater, trinkt ihnen zu, segnet den Baum — wie unser Bild Seite 233 dieß zeigt — und spricht: „Feuer, heiliges Feuer, gib uns gutes Wetter, mach, daß meine Schafe gedeihen, mein Weisfeld gut trägt, meine Kühe nicht krank werden, und daß es meinen Kindern und Kindeskindern wohl ergehen möge.“ Darauf wird der Stamm in den Kamin hineingeschoben.

Allgemein war am heiligen Abend Bleigießen und Schuhwerfen üblich. Erstere geschieht auch am Andreas- und Sylvesterabend. Das Schuhwerfen findet gewöhnlich in der Weise statt, daß man den Schuh mit dem Fuß rückwärts über sich selbst wirft. Zeigt zum Beispiel die Spitze nach der Thür, so kommt die betreffende Person fort; zeigt sie nach innen, so bleibt sie im Hause. „Schüdel aus, Schüdel ei, wo werd' ich über's Jahr sei?“ Dieß Verfahren wurde gern von Tienstboten angewendet. Nach altem Brauch trat sonst ein Knecht, nachdem er gemietet, zum Zeichen der Treue in den Schuh seines Herrn, eine Braut nach dem Jawort in den des Bräutigams. So ist der Schuh zu dieser Anwendung gekommen. — Natürlich kommt die Neun auch bei diesen Wahrsagerien vielfach vor. Junge Mädchen legen neun Gegenstände von bestimmter Bedeutung auf einen Tisch, tanzen mit verbundenen Augen um denselben, ergreifen dann einen der Gegenstände und ziehen ihre Schlüsse. Oder es werden neun ganz gleiche Wehlhäuschen gebildet und in eines derselben ein bestimmter Gegenstand gesteckt und so weiter. Kurz, der Variationen sind hier viele, aber die Neun bildet die Basis. — Gern achtet man am heiligen Abend auf das Wasser in der Ofenblase und auf das Feuer im Ofen. Vulkert das Wasser laut, prasselt und knallt das Feuer, dann gibt es Streit und Unglück, und umgekehrt. Lieh man vor Mitternacht das Licht ausgehen, so starb Jemand. In Schweden war es noch im vorigen Jahrhundert Sitte, vor jeden Tischgenossen beim Abendessen ein Licht zu stellen. Nach dem Mahl wurden alle bis auf das des Hausherrn und der Hausfrau ausgelöscht. Verlöbten diese vor zwölf Uhr, so starb ein Familienglied. Solche Bräute, deren sich noch mancher anführen ließe, sind auf den einstufigen Wasser- und Feuerkult zurückzuführen.

Natürlich achtete man am heiligen Abend, am ersten oder zweiten Feiertag, als am Christ- und Stephanstag, am Sylvester- und Dreikönigstag, wie überhaupt in den Zwölfen, ganz besonders auf das Wetter. In der Gifel heißt's noch heut:

„Wie sich's Wetter von Christtag bis Dreikönig hält,
So ist's das ganze Jahr bestellt.“

Kälte und Mondschein galten und gelten überall als günstige Vorzeichen.

„Wenn die Christnacht hell und klar,
Folget ein segnet Jahr.“

„Fällt Weihnacht in den Vollmond,
Gib's ein Jahr, das sich lohnt.“

„Grüne Weihnachten,
Weiße Oern!“

„Grünen am Christtag Feld und Wiesen,
Wird sie zu Oern froh vertriehen.“
„Ist Weihnachten warm und lind,
Gib's zu Oern Schnee und Wind.“

Wünschen wir Allen:

„Sonnenjahr,
Mondjahr!“

Auge um Auge.

Erzählung

von

Friedrich Carl Petersen.

X.

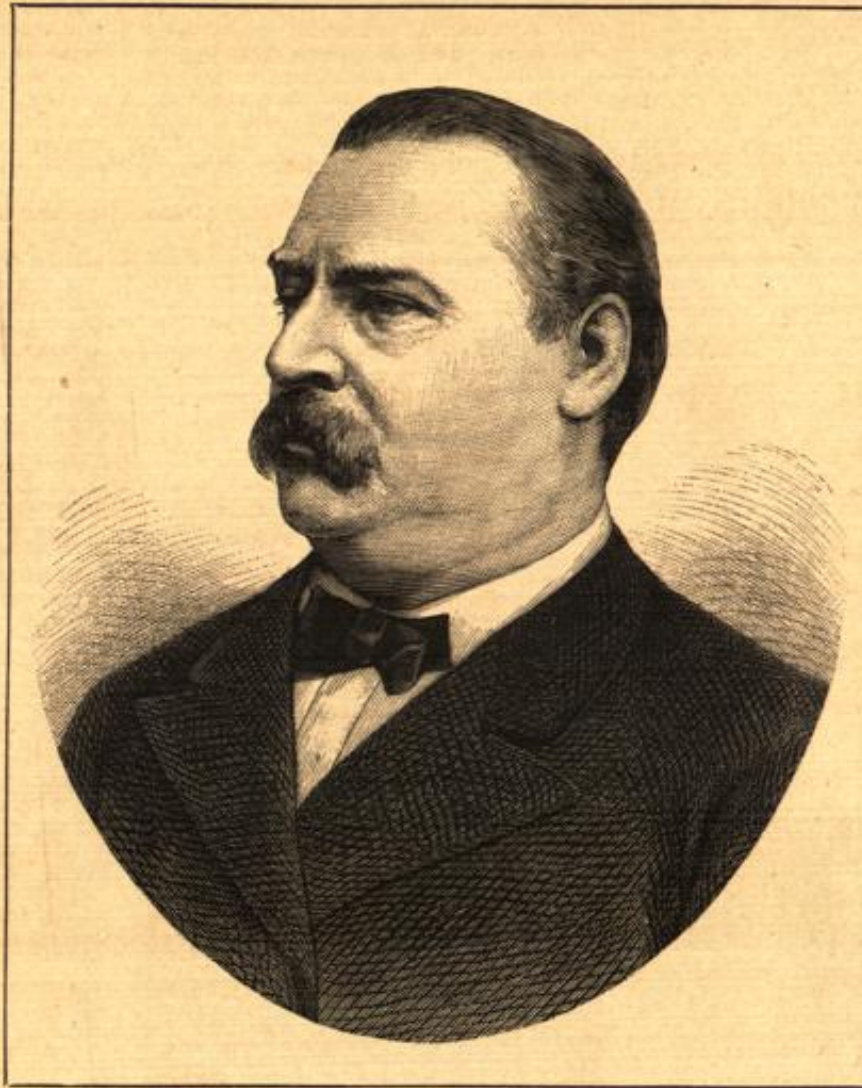
Mit einer Handarbeit beschäftigt saß an einem der vorderen Salonsfenster Frau Pauline. Claire hatte, ein heftiges Kopfschmerz vorrückend, den Salon verlassen, um sich auf ihr Zimmer zurückzuziehen. Von Zeit zu Zeit warf die Hausfrau einen Blick durch's Fenster nach dem Gitterthor des Gartens. Längst hatte die Kaminuhr vier geschlagen ... wo blieb nur Ambroise?

„Ah, endlich!“ seufzte Frau Pauline, indem sie die Maschenarbeit auf den kleinen Mahagonytisch legte. Und erwartungsvoll sah sie dem Eintritt des Kommenden entgegen.

Der Fabrikherr warf hinter sich die Gitterthür zu, daß die Stangenspitzen schwankten. Hastig schritt er herwärts. Sein verstörtes Aussehen verrieth eine ungewöhnliche Erregtheit. Frau Pauline sollte darüber nicht lange im Zweifel bleiben.

„Der Teufel hole die Geschichte!“ murrte Ambroise, indem er nach seinem Eintritt ungestüm die Salonthür verschloß.

Er nahm einen Stuhl und ließ sich der Gattin gegenüber nieder. „Die Sachen stehen schlecht, sehr schlecht, Lilie!“ hob er an; „und daran sind jene vermaledeiten Banditen schuld. Es wäre Alles so prächtig gegangen ... Die Kaufsumme habe ich in der Tasche, aber um welchen Preis! Pariser, der Alte, war bei meinem Kommen die Freundlichkeit selbst. Er händigte mir auch ohne Weiteres die deponirten Gelder ein und ließ coulant die dazu erborgten Fünftausend her. Aber er war stutzig geworden; meine Aufregung mochte ihm nicht entgangen und verdächtig vorgekommen sein, und er erklärte mir im Beisein seines



Stephen Grover Cleveland,
neuerwählter Präsident der Vereinigten Staaten. (S. 231.)

Sohnes, aus der geplanten Heirath könnte vorherhand nichts werden, da das und das und das noch zu erledigen sei und so weiter. Kurz und gut, ein Bruch, ein unverkennbarer, unheilbarer Bruch, der für uns die traurigsten Folgen haben kann ... Woher jetzt Geld zum Einlösen der fälligen Wechsel, zum Bestreiten der laufenden Kosten nehmen? Wenn nicht ein Wunder geschieht, kommen wir an den Fallitpranger ... Au rathe und helfe, wenn Du kannst!“

„Sei gerecht, Ambroise, und behalte Deine zweihunderttausend Franken!“

„Bringe mich nicht auf, Lilie! Ich will davon nichts hören. Die Sache ist beschlossen, und damit punktum! Wo ist Claire?“

„Auf ihrem Zimmer. Sie hat wieder Kopfschmerzen.“

„Sie darf von dem zwischen mir und dem Bankier Vorgefallenen nichts erfahren, hörst Du?“

Frau Pauline nickte und sah in den Garten. „Oh,“ staunte sie plötzlich in ihrer ruhigen Weise; „da kommt ja Barrois mit Herrn Brisebarre!“

„Mit Herrn Brisebarre?“ staunte seitens Gobard, indem er durch's Fenster sah. „Was mag der wollen?“

Und schon stand er an der Salonthür und überschritt die Schwelle, den wichtigen Besuch zu empfangen.

„Gehen wir auf Dein Bureau, Ambroise,“ sagte Barrois erregt. „Sie, Herr Brisebarre,“ äußerte er gegen diesen, „haben wohl die Güte und leisten einstweilen im Salon unserer Frau Wirthin Gesellschaft. Ein paar aufheiternde Anekdoten können nicht schaden. Ich werde mir später erlauben, Sie heraufzurufen.“

Der Kommissionär trat, sich tief verneigend, in den Salon, und die beiden Freunde stiegen rasch die Treppe hinan.

„Ich war heute schon zwei-, dreimal in der Fabrik,“ hob Barrois an, als sie bei verriegelter Thür sich niedergelassen



Milde Beiträge für die Klosterküche in Tyrol. Nach einer Skizze von J. Hörmann. (S. 231.)

hatten; „und immer vergebens... Du machtest wohl Jagd auf die famosen...“

„Ja, und ich glaube, wäre es mir nicht gleich geglückt, das Fehende aufzutreiben,“ erwiderte Godard, „so hätte ich trotz meiner felsenfesten Ueberzeugung einen ganz absonderlichen Entschluß fassen können.“

„Gestern ließ Dich Dein Gewissen etwas Ähnliches sagen...“

„Und der Grund meiner Abkehr wäre derselbe geblieben. Hättest Du mich damals nicht in Versuchung geführt, könnte ich mit reinem Gewissen vor ihn hintreten, so würde ich am Ende, der Scherelei überdrüssig, einlenken, und ...“

„Bravo, bravo, Ambroise!“ rief der Kleinrentner. „Und wenn ich nun ein Mittel hätte, Dein Gewissen zu beruhigen, wenn ich Dir nun bewiese, daß Du in Bezug auf ihn Dir nichts vorzuwerfen hast?“

„Dann würde ich die Banditen verlasen und Dir Deine Pension belassen können.“

Schwarzes Allerlei. Silhouetten von Ferd. Stanislawsko.



Und Du gelobst mir bei Deiner Ehre, unter keinen Umständen mir Deine fernere Gönnerschaft vorenthalten zu wollen.²⁴

„Natürlich!“

„So höre denn! Der anonyme Denunzirbrief, von dem damals in den Zeitungen die Rede war, rührte nicht von mir her; ich schwöre es Dir beim Kreuzifix. Das

Haus, in welchem Dein Notar wohnte, ward nicht von mir in Brand gesteckt, ich schwöre es bei..."

„Das Schwören genügt mir nicht,“ unterbrach ihn der Fabrikherr. „Ich will Beweise haben.“

„Ich habe einen Zeugen mitgebracht, der damit dienen kann,“ entgegnete Barrois. Rasch riegelte er die Thür auf, trat hinaus und rief: „Herr Brisebarre! Herr Brisebarre!“

Der Gerufene kam lachend die Treppe herauf. „Madame Godard lacht,“ rief er vergnügt, als er zu den Weiden eingetreten war; „und ich thue mir Etwas darauf zugute. Ich erzählte ihr aber auch eine Schmutze, die des Teufels Großmutter zum Lachen bringen würde!“

„Danke für das Kompliment,“ murzte Godard, während Barrois, zu dem Zeugen gewendet, sagte: „Wohnte ich in

der letzten Mittwoch Anno 1871 bei Ihnen in Regent an der Marne oder nicht?"

"Ja, Sie wohnten bei uns."

"Habe ich in jener Woche einmal Ihr Haus verlassen?"

"So viel ich weiß, nein."

"Wir sind unschuldig, wie Du siehst," triumphtierte Barrois, als der Kommissionär mit einer neuen Schnur auf den Lippen sich entfernt hatte; "unschuldig wie neugeborene Kinder!"

"Ich zweifle noch daran," versetzte Ambroise Gobard mit ungläubiger Miene. "Weghalb sahst Du denn gestern nach der Unterredung mit den Gebrüder Weimer so verstört aus?"

"Musste ich bei dem Fabelhaften der geforderten Summe nicht befürchten, Du dürftest mir meine Dienstrente vor-enthalten?"

"So also stehen die Sachen? ... Du machtest mir etwas weiß, um mich als alter Faulenzer bis an mein Ende gemüthlich brandtschiken zu können ... Schwindler und Compagnie, das ist eure Firma, Deine und die der Gebrüder Weimer ... Geh' mir aus den Augen, Elender! Das Gestohlene schenke ich Dir. Aber von heute ab ..."

"Es war ja nur ein Versuch, Ambroise," fiel der Kleinrentner, dessen Antlitz plötzlich ein feuchter Schimmer überzog, dem Fabrikherrn in die Rede, "ein Versuch zu Deinem Besten."

"Wie? ein Versuch?" staunte der Hausherr.

"Eine fromme Lüge, wollt' ich sagen, um Dir die Zweimalhunderttausend zu erhalten ... Du hättest es errathen dürfen, anstatt meine gute Absicht schändlich zu verkennen."

"Ich dachte es mir," seufzte Gobard. "Nun gut, Du sollst die Pension behalten; aber mache ein Mittel ausfindig, das Vorhaben der Spitzbuben zu vereiteln, ohne daß ich dabei Gefahr laufe, mein Ziel zu verfehlen."

"Meinst Du, Ambroise, ich hätte seit gestern nicht stetig auf das Mittel gefonnen? Du weißt ja, Alter, Dein Wohl geht mir über Alles!"

"Weil Deines davon abhängt," lachte Gobard.

"Ein unerklärliches Etwas trieb mich gestern Abend nach dem Bahnhofe, wo die Annestirten ankommen sollten. Durch einen mir befreundeten Bahnbeamten konnte ich bis an den innern Hof, wo die Fahrgäste aussteigen, vordringen. Leider hatte sich der Zug der Annestirten schon größtentheils in's Freie bewegt. Ich eilte, so rasch ich konnte, zurück, und wen bemerkte ich in der Nähe des Einganges unter den Zuschauern? ... Die Gebrüder Weimer."

"Weiter, weiter!" drängte der Fabrikherr.

"Fast im nämlichen Augenblicke wandte weiter ab ein Kommunarde sich um, in dem mich das ihm voll in's Gesicht fallende Laternenlicht einen andern Bekannten erkennen ließ. Errathe, wen!?"

"Doch nicht ...," rief Ambroise Gobard, und sein Athem stockte. "Doch nicht ... Nein, das ist unmöglich!"

"Du irrst, denn er war es, Jacques Cottin, kein Anderer!"

"Du lägst!" rief der Fabrikherr mit einer Donnerstimme. "Du willst mich lügen, mich bereben ... Ich fühle, was kommen wird."

"Nur keinen Unsinn, Ambroise! ... Ich war heute dreimal in Bassy, Dir die Nachricht zu überbringen ..."

"Und Du meinst, die Gebrüder Weimer ..."

"Ich meine gar nichts. Als ich die sauberen Vögel wieder in's Auge fassen wollte, waren sie verschwunden, und als es mir endlich geglückt war, mich durch die Menge hindurchzuarbeiten, hatte auch er das Weite gesucht. Ich vergaß zu sagen, daß ich außer Cottin fast gleichzeitig Grosjean bemerkte, der unter den Zuschauern stand und ihn anzureden schien."

Gobard sah da wie niedergedonnert. Wie aus einem bösen Traum erwachend, fuhr er plötzlich von seinem Sitze empor. "Verkaufst und verräthst!" keuchte er. "Der elende Grosjean steckt am Ende mit den Anderen unter einer Decke ... Und Du konntest mir rathen, die Gelegenheit nicht zu benutzen? ... Wer weiß, wozu sie sich inzwischen entschlossen haben!"

"Sie werden kommen, sei unbesorgt! Den fetten Bissen werden sie sich nicht entgehen lassen. An ihn haben sie sich entschieden nicht gewendet. Was könnte er ihnen denn bieten? ... Also warten wir ruhig ab! ... Ich habe einen Plan ... Empfange sie nicht hier, sondern im Gartenhause ... Ertheile Deinem Faktotum Befehl, ihnen aufzupassen und den Weg zu zeigen, und schärfte ihm ja ein, jeden Unbekannten unter dem Vorwande Deiner Abwesenheit abzuweisen!"

Gobard brach in ein krampfhaftes Lachen aus. "Nun muß ich sogar wünschen, daß sie kommen möchten," lachte er. "Doch gehen wir, geschwind! Es ist hohe Zeit. Suche Du den Bedienten auf und ertheile ihm die Weisung. Er wird im Stalle beschäftigt sein. Ich gehe voraus."

Unweit des Gartenhauses holte Barrois den Intimus ein. Beide traten still in den kleinen Rundsaal und setzten sich.

"Sie kommen nicht," unterbrach endlich Gobard das Schweigen, indem er die Uhr zog. "Halb Sechs! Weißt Du, daß ich anfangs, ungeduldig zu werden?"

"Sie werden kommen," wiederholte der Kleinrentner.

"Du hast doch die Summe bei Dir?"

"In zehn Stücken von je zwanzig Tausendfrankennoten," versetzte Gobard, indem er ein großes Portefeuille aus der Brusttasche zog. "Es ist doch eine Sünde, das schöne, sauer erworbene Geld solchen Galsenvögeln

an den Hals zu werfen ... Aber wer A sagt, muß auch B sagen!"

"Sie haben es noch nicht," drohte Barrois. "Ich er-
warte sie."

"Nur keine Dummheiten!" rief Gobard erregt.

Mit fieberischer Hast überzählte er die Banknoten.

"Das Alles," murmelte er, "für zwei Schriftstücke, die noch dazu gestohlenen Gut sein können ... Er besaß sie, und mit ihnen war er mein Mittheilhaber, ein reicher Mann, während er jetzt ... Wie sah er denn eigentlich aus, Barrois?"

"Furchtbar heruntergekommen, das versteht sich doch von selbst," lautete die hämische Antwort. "Im Lande der Kanaken wird man nicht leicht fett, wie es scheint." Der Kleinrentner lachte.

"Nicht gelacht; ich verbiete es Dir!" sagte Gobard. "War er bleich?"

"Wie ein Todter."

"Sah er angegriffen aus?"

"Natürlich. Ich dachte bei seinem Anblick unwillkürlich an das Belagerungsgelend."

Der Fabrikherr erbeute. "Wir haben mittlerweile jenes Elend verwunden," sagte er.

"Und sind dich und jetzt dabei geworden," lachte Barrois.

"Das nicht allein," fuhr der Fabrikherr, seinen Gedanken nachhängend, fort. "Hier Ueberfluß, dort bitterer Mangel; hier alle Freuden, die der Reichtum gewähren kann, dort alle Bitterkeiten des Elends."

"Die Gebrüder Weimer lassen lange auf sich warten," brummte der Kleinrentner. "Sie können doch unmöglich auf das Geschäft verzichten wollen."

"Es ist schändlich," fuhr Ambroise Gobard, das Haupt auf die Rechte stützend, fort. "Ich fasse es nicht, wie ... Ha, Nichtswürdiger," rief er plötzlich, sich in die Höhe richtend, mit flammenden Augen; "Du allein bist schuld an all' dem Unheil ... Wärest Du nicht ..."

"Denn an Dein gutes Recht, Ambroise!" stotterte der Kleinrentner. Er lachte nicht mehr.

"Mein gutes Recht! ... Jawohl, freilich mein gutes Recht ... Ich will es wahren ... Beim Himmel, ich will es wahren! Wer anders als ich hat das Geschäft wieder emporgebracht? Ohne mich war es unwiederbringlich verloren. Ich habe redlich gesorgt und geschafft, lediglich durch meine eigene Kraft ein Vermögen zusammengebracht, und nun sollte ich ..."

"Wo sie nur so lange bleiben mögen?" rief Barrois ungeduldig. "Wären sie doch am Ende mit ihm in Unterhandlung getreten?"

"Dann, ja dann," versetzte der Fabrikherr heftig, indem er drohend die geballte Hand vorstreckte, "würde ich mein Letztes daran setzen, um auf dem Rechtswege mir Genugthuung zu verschaffen. Es wäre mir vielleicht lieber. Vielleicht? ... Nein, entschieden ... Zwar das Alprücken würde auch dadurch nicht von mir weichen. Das Schuttbewußtsein würde nach wie vor mich quälen. Aber ich hätte doch den alten Sünden keine neue hinzugefügt."

"Sie sollen nur kommen!" knirschte der Kleinrentner.

"Ich habe meinen Plan. Es ist kein Trochuplan, das glaube mir. Du sollst gut dabei fahren, Ambroise. Wenn sie nur nicht Unrath wittern oder an dem Orte der Unterredung Anstoß nehmen!"

"Was willst Du thun?" fragte ihn der Fabrikherr barsch.

Der Kleinrentner lächelte pfiffig. "Mit solch' festen Gefellen muß man fed sein," erwiderte er. "Nicht nur sollst Du Dein Geld behalten, Ambroise, sondern auch die Papiere bekommen. Laß mich nur gewähren!"

"Wenn Dir Deine Pension lieb ist," sagte Gobard heftig, "so thust Du nichts ohne mein Geheiß."

Jules Barrois biß sich auf die Lippen und sah den Intimus verwundert an.

"Ich meinte doch," sagte er, "Deine Lage sei eine mißliche, und Du könntest Dein Geld gebrauchen?"

"Ich bin kein Wegelagerer. Bei einem Diebstahl kommt nicht die Person des Bestohlenen in Betracht."

"Denke Dir, Ambroise! Eine Fünftelmillion!"

"Ebenso redetest Du damals, als Du mir zu verstehen gegeben hattest, es dürfte ein Mittel geben, mir für alle Zeiten die Alleinherrschaft im Geschäft zu sichern. So bedenkst doch, Ambroise," sagtest Du, "das schöne Geschäft, Du der alleinige Herr und Besitzer, in der Lage, nach Gutdünken walten und schalten zu können". ... Ja, die Ausmalung war verlockend. Da kam es über mich wie ein Rausch der Begier. Ich sagte: Gut, suche und finde das Mittel, und ich belohne Dich entsprechend dafür. Dann ersiehst Du wieder. Das Schreckliche war vollführt: das Haus mit dem Notar lag in Mische, den Freund hatte Dein anonymen Brief in's Gefängniß gebracht. Lange Zeit lag es mir wie ein rother Nebel vor den Augen. Ich verwünschte Dich in den Abgrund der Hölle. Solche Mittel, ich schwöre es bei meinem Gotte, hatten mir nicht vorgezwungen. Um meine Gewissensruhe war es gleichwohl geschehen ... Aber das Geschäft ging. Der alte Dünkel kam, der Taumel des Goldgräbers ergriff mich, Schätze auf Schätze häufend, zitterte ich bei dem Gedanken, es könne mir Jemand nur ein Theilchen davon streitig machen. Mit verbissener Wuth dachte ich mich in den Glauben an mein gutes Recht hinein. O ja, ich habe mein gutes Recht; aber es hat seine Grenzen ... Du sollst mich nicht wieder mit Erfolg versuchen, Jules Barrois! Thue mir den Gefallen und packe Dich!"

Der Kleinrentner rührte sich nicht. "Habe Mitleid mit

uns, Ambroise," stammelte er. "Was soll aus uns armen Leuten werden?"

"Packe Dich Deiner Wege, sage ich Dir, und komm' mir nicht wieder vor die Augen! Ich wollte wieder selbstständig werden und hängte mir die Fußkugel des Galerensklaven an!"

"Gnade, Mitleid, Ambroise," jammerte der Elende.

"Ich meinte es ja gut mit Dir!"

"Mit Deiner Börse, willst Du sagen. Nun mach, daß Du fortkommst, sonst brauche ich Gewalt!"

Der Fabrikherr schlug sein Portefeuille auf und nahm einen Stof Banknoten heraus. "Du hast mir," sagte er, die Banknoten auf den Tisch werfend, "in früheren Jahren als Arbeiter treu gedient, mir auch manchen guten Rath in Geschäftssachen ertheilt, ich erkenne das an. Von den Zinsen des Kapitals könnt ihr leben. Also in die Tasche damit, und laß Dich nie wieder vor mir blicken!"

Jules Barrois wollte seine betrübte Miene beibehalten; allein es gelang ihm nicht. Mit unverkennbarem Behagen brachte er das Papiergeld in seiner Brusttasche unter und erhob sich. "Und die Gebrüder Weimer?" fragte er.

"Die Gebrüder Weimer verlasse ich," rief der Fabrikherr. "Nun bitte, ich will allein bleiben."

Der Verstohlene entfernte sich mit einem Seufzer. Einmal im Garten, schlug er, als ob er befürchtet hätte, Gobard dürfte seine Freigebigkeit reuen, den kürzeren Hintersweg ein und war in ein paar Sekunden draußen.

(Schluß folgt.)

Das alte Ehepaar.

(Bild S. 229.)

Wie nach einem stürmischen Tage der ruhige Abend doppelt still und friedlich scheint, so pflegt im höheren Alter uns das Leben anzumuthen, als wären wir nach mühevoller, unruhiger Seefahrt jetzt in die sanftbewegten, leise schaukelnden Wasser des Hafens eingefahren. Das mag die Stimmung des alten Ehepaars sein, welches unser gemüthvolles Bild hier zu schauen gibt. Die beiden Leute haben sicherlich den Kampf des Lebens hart gekämpft, Mancherlei erfahren, und Kummer und Trübsal ist nicht an ihnen vorübergegangen, ohne die Schwelle ihres Hauses zu überschreiten; aber das liegt nun hinter ihnen, weit, weit. Sie hatten Kinder; wo sind diese jetzt? Eine Tochter ist verheiratet gewesen in Brasilien, sie starb früh; der Sohn ward Kapitän eines stattlichen Seglers, er ist verstorben sammt dem Schiffe. Was war das für ein Schmerz, für ein bitterer, heißer Kummer! Wie nebelhaft sie das auch noch empfinden, wie müde der Schmerz geworden ist, nur noch als leise Wehmuth über die Vergänglichkeit alles Irdischen zittert er in ihrer Seele; geblieben ist ihnen die Liebe, welche sie einst dazu führte, sich für's Leben zu verbinden; diese hat sie nie verlassen, sie war ihnen ein Stern und Trost in allem Dunkel und Ungemach, und noch jetzt ist sie die Leuchte, welche ihr Alter erhellt und sanftes, ruhiges, friedliches, mildes Licht und Wärme spendet.

Die Eisindustrie in New-York.

(Bild S. 232.)

In Deutschland macht man sich kaum eine Vorstellung davon, welche Rolle das Eis in einem amerikanischen Haushalte spielt und in welcher großartigem Maßstabe die Eisindustrie jenseits des Ozeans betrieben wird. Eis ist dem echten Yankee ebenso unentbehrlich wie Wasser, ja das letztere gewinnt erst in gefrorenem Zustande seinen eigentlichen Werth und seine gastronomische Bedeutung. Zu allen Jahreszeiten, in der Familie, im Hotel, im sogenannten "Saloon", überall, wo Amerikaner zusammenkommen, sind Eiswasser und Eis an der Tagesordnung, in allen Häusern, die Häuten der Kermessen vielleicht ausgenommen, in allen neben dem Ofen und der Nähmaschine der sogenannte "Refrigerator", der Eisfrühstück. Der Import von Eis nach New-York beträgt jährlich über eine Million Tonnen, so daß bei gleicher Verteilung auf jeden Einwohner circa eine Tonne Eis kommen würde. Der größte Theil des Eises, welches durch die lokalen Eiscompagnien in Vertrieb kommt, bezieht New-York vom obern Hudson, aber das kostbare "gefrorene Wasser" wird auch vom Rocklandsee, Greenwoodsee, Lake Michigan und selbst vom fernen Maine den Gewässern der Riesenstadt zugeführt. Die Ernte beginnt, wenn das Eis eine Dike von mindestens zehn englischen Zoll erreicht hat. Viele Meilen oberhalb New-York ist das Hudsonwasser noch kalt und zum Genuß untauglich; erst in der Nähe von Poughkeepsie wird es frisch und süß, und dort beginnt das eigentliche Gebiet der Eisindustrie. Mittels der Schneidemaschine wird das Eis in reguläre Blöcke zerlegt und am Ufer in den Lagerhäusern aufgestapelt. Diese Lager mit ihren riesigen klammernden Eisemann sind für die Reisenden dieser großen Wasserstraße ein ganz gewohnter Anblick. Leider gehen von diesen großen Massen, die beladen sind und den Transport überstanden haben, an fünfundzwanzig Prozent verloren, so daß immer nur die Hälfte der reichen Ernte zur praktischen Verwendung kommt. Von den Lagerhäusern wird das Eis in eigens zu diesem Zweck konstruirte Schiffe verladen und dann die Eisflotte von einem Hudsonschlepper nach New-York bugsiert. Am Kai des Hafens warten aber in langen Reihen die sogenannten "Baggons", kleine zweispännige Wagen, welche für den Straßenverkauf bestimmt sind. Diese durchfahren mit ihrem frostigen Inhalt unaufhörlich die Straßen von New-York, schon von Weitem kenntlich an der großen gelblichen Insignie: "Ice". Der Eismann ist eine der populärsten Figuren des New-Yorker Straßenlebens und ein guter Freund des umherlungelnden Mob, welcher die Eisbälle begierig aufliest. Die Kunden des Eismannes sind natürlich die Brauer, die Bäckereien und die großen Hoteliers; in den heißen Jahreszeiten steigt die Konsum der großen Welt New-Yorks an Eis so beträchtlich.

daß von der Tonne des armen Mannes wenig übrig bleibt und in gewissen ärmeren Gegenden der Eisman bereits eine seltene Erscheinung geworden ist. Ein ebenfalls ungeheures Quantum verschlingen die Riesenleiber der großen überseeischen Schiffe, welche dazu bestimmt sind, amerikanischen Fleisch nach Europa zu exportieren und die oft für sechzig bis hundert Tonnen Raum haben. Aber auch die Passagierdampfer bedürfen des unentbehrlichen Eises zur Konservierung des für die Reise bestimmten Fleischproviants. Die Dampfer nach Europa führen gewöhnlich circa zehn Tonnen, die nach Südamerika fünfzig Tonnen und mehr in großen Refrigeratorn mit. Unsere Illustration gewährt dem freundlichen Leser ein lebensvolles und malerisches Bild dieser großartigen Industrie, welche einen charakteristischen Zug in der eigentümlichen Physiognomie bildet, die das kulturelle Leben einer amerikanischen Großstadt von dem europäischen Städte unterscheidet.



Aus allen Gebieten.

Farbe des Wassers.

Um zu zeigen, daß reines Wasser nicht farblos, sondern blau gefärbt ist, bedient man sich nach Prof. Viktor Meyer folgender Anordnung: Mehrere (etwa 5) weite dünnwandige Glasröhren von ca. 40 mm im Lichten und 1 1/2 m Länge werden durch Stübe weiten Gummischläuchen verbunden und so in eine ca. 7 1/2 m lange Röhre verwandelt. Die beiden Enden derselben sind durch ebene Glasplatten, welche mittelst angeklebter Metallklümpen festgehalten werden, verschlossen; die Hülzen tragen seitlich lange Zuleitungsrohre von Messing, welche zum Füllen dienen. Die Röhre wird genau horizontal aufgestellt und mit einem schwarzen Tuche umgeben. Blickt man durch die leere Röhre, so erscheint das Gesichtsfeld farblos, da eine etwaige Wirkung der Farbe des Glases durch das schwarze Tuch und die über die Endquerfläche des Rohres greifenden undurchsichtigen Hülzen ausgeschlossen ist; wird die Röhre nun mit destilliertem Wasser angefüllt, so erscheint beim Durchblicken ein intensiv grünblaues Feld. Wird der Versuch nicht am Tage, sondern bei Gaslicht angestellt, so tritt statt der blauen eine lebhaft grüne Farbe auf.

Dunkelfärben von Eichenholzmöbeln.

Zu diesem Zweck stellt man die fertigen Möbelstücke in einen vollkommen dunklen Raum, in welchem sich eine mit Salmiatgrün angefüllte Schale befindet. Nach Verlauf eines Tages haben die aus der Schale entwickelnden Dämpfe das Eichenholz merklich gefärbt.

Wasserdicke Stiefelwische.

Bienenwachs 18 Thle., Spermaceti 6 Thle., Terpentinöl 60 Thle., Asphaltlack 5 Thle., pulverisierter Borax 1 Thl., Weinsäure 5 Thle., Berlinerblau 2 Thle., Nitrobenzol 1 Thl. Man schmilzt das Wachs, fügt den Borax zu und rührt, bis sich eine Art Gallerte bildet. In einem andern Gefäß schmilzt man den Asphaltlack, fügt den Asphaltlack zu, der vorher mit Terpentinöl gemischt war, rührt gut um und gibt die Masse zu dem Wachs. Zuletzt fügt man die Farbe hinzu, die zuvor mit etwas von der Masse angerieben ist, parfümiert mit Nitrobenzol und füllt in Büchsen. Man wendet diese Wische in kleiner Menge an, verteilt mit einem Lappen und bürstet. Nur einmal in der Woche zu gebrauchen.

Rezept.

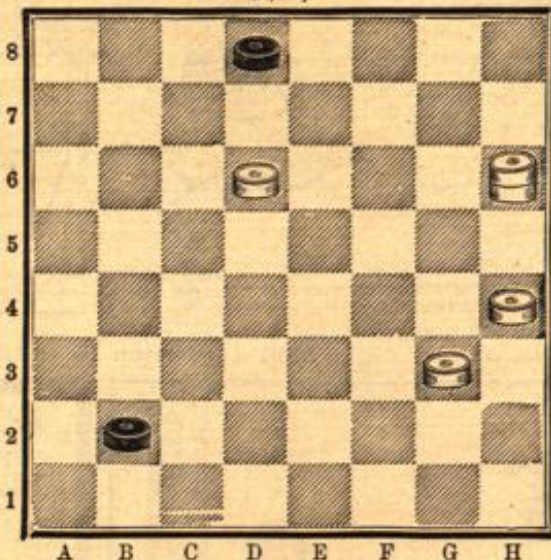
Um blanken Maschinenteile vor Rost zu schützen, bestreicht man diese mit einer Lösung von Wachs in warmem Terpentinöl. Die angewandte Menge Wachs muß so groß sein, um mit dem Terpentinöl eine ziemlich steife Masse zu bilden. Der Ueberzug ist kaum sichtbar und von Zeit zu Zeit erneuert, gemäß er nach den Erfahrungen eines alten englischen Ingenieurs seinen Schutz gegen Rost.

Schwarzes Zahnpulver. Man mischt auf's Beste und feinst zusammen: 4 Loth feinstzerriebenes Lindenholzpulver, 1 Loth fein gepulvertes Chinarinde, 2 Loth feinst gepulvertes Salzeisentrakt, 10 Tropfen Rosenöl.

Damespiel.

Aufgabe Nr. 6.

Schwarz.



Weiß.
Weiß zieht und gewinnt.

Auflösung der Damespiel-Aufgabe Nr. 5 in Nr. 16:

Weiß.	Schwarz.
1) E3 - D4	1) C5 - E3 +.
2) A5 - B6	2) A7 - C5 +.
3) C3 - D4	3) E5 - C3 +.
4) G5 - F6	4) E7 - G5 +.
5) H6 - D6 + + + gewinnt.	

Rösselsprung.

daß	de	hold	den	wie	der	lieb	et
er	weicht	den	nie	und	wis	et	ei
freie	se	qui	sen	blau	von	thau	lich
du	se	ten	ni	sen	die	nem	schau
der	ler	wie	die	da	en	daf	men
ge	daß	de	irr	am	es	ge	gna
fil	nur	viel	und	bit	mal	blu	ten
dem	au	de	ein	ver	sinn	den	lich

Kleine Korrespondenz.



Hrn. J. D. in M. Wir haben Ihre Anfrage unserem ärztlichen Mitarbeiter übergeben.
Hrn. H. Köben in Halle. Wenn Sie sich genau darüber unterrichten wollen, lesen Sie im „Almanach für die musikalische Welt“, herausgegeben von Paul von Waldersee, den Artikel: „Die Söhne Sebastian Bach's“ von C. D. Bitter (Leipzig, Breitkopf & Härtel). Der Roman „Friedemann Bach“ von Brachvogel ist eben ein Roman.
Frau Helene Rauth in Ulm. Der gesprungene Deckel des Dampfgeschloßes ist nicht mehr zu fitten; ein gefitteter wäre auch sehr gefährlich.

Hrn. A. Bernard in Ruppenheim. Ihre Postkarte ist uns völlig unverständlich. Wie lautet denn die Unterschrift des Briefes? Der Adressat Ihrer Karte hat keinen gefunden.

Abonnent in Berg. Wenden Sie sich nur an eine Buchhandlung in B. Sie erhalten bei jeder die Bücher zum gleichen Preise.

Hrn. Jul. B. Der Verleger wird in diesem Fall zustimmen müssen; vielleicht nimmt er diese Bearbeitung selbst an — das Vortheilhafte. Selbstverlag steht bedenklich in diesem Fall.

Hrn. J. Franzen in Potsdam. Der Kölner Karneval, ebenso jener der alten schwäbischen Stadt Rottweil, etwas weite Reife. Der Karneval in Venedig ist nur noch ein Schatten früherer Herrlichkeit.

Hrn. E. G. in Br. Leider besitzt der Autor augenblicklich keine Photographie.

Hrn. J. Maurer in Oranienburg. Das Gedicht ist von E. A. Poe, überseht vielfach, ausgezeichnet von Freiligrath.

Frau Elise Mendel in Reval. Berechnen Sie Ihrem Gemahl das Buch v. Sebald: „Tagebuch des preussischen Hofschens Armeerkorps im Feldzuge 1812“ (Wilhelm Köber, Breslau), das wird ihn überraschen. Von G. Dreyer ist eine ausführliche Biographie von J. v. Wartenberg erschienen.

Abonnent in Baldkirch. Gefüllte Kartoffeln nennt man in Dampf gelochte — am besten in einem Dampfgeschloß — gefüllt, roh mit Butter aufgelegt und so gedünstet.

Hrn. J. Klarhals in Rotterdam. Gewöhnlich übergibt man solche Gegenstände einer Fabrik. Wir wollen Ihnen jedoch ein Rezept für die Bronzierung hier anführen. Recht blank gepulvert, werden sie in einer konzentrierten Auflösung von chloraurem Kali, welcher salpetersaure Ammoniak beigelegt wurde, gelocht — und soll die angenehme gelblich-bräune Bronzierung dann noch in eine mehr rothbraune Schattierung übergehen, so muß man die gut gewaschenen und getrockneten Gegenstände erhitzen.

Hrn. A. Jochen. Wir erinnern uns keines Briefes.

Richtige Lösungen von Rebus, Räthseln u. dgl. sind uns zugegangen von Hr. Martha Maydörff, Landsberg; Anna Grün, Bekt; Ottilie Wanning, Berlin; Emma Grau, Ravensburg; Elise Ganter, Berlin; Mathilde Kranz, Königsberg; Frau Rosa Kay, Ronin; Amalie Gerbisch, Posen; Nanni Verthold, Ravensburg; Saphra Klimbs, Mostau; Hr. C. Frohne, Braunschweig; H. D. und C. R. Dorpat; Th. Maydörff, Landsberg; A. Wolf, Elbelokelch, J. Tödtter, Berlin; W. Krug, Halle; C. Krauppberg, Stettin; W. Frechdorf, Hannover; C. Kreiß, Hamburg; J. Grabenoff, Leipzig; W. Mahle, Leipzig; G. Heller, Wien; G. Brandt, Potsdam; J. Gerlitz, Petersburg; G. Klemann, Chicago; A. Jochen, Kaden; F. Schäfer, Stuttgart.

Korrespondenz für Gesundheitspflege.

Hrn. Gustav G. in M. Schlaflosigkeit kann die verschiedensten Ursachen haben. Solche ist theils die Folge von Nervenleiden, theils eine Erscheinung nervöser, sowie anderer krankhafter Zustände; Heilung des Leidens ist nur demjenigen Arzte möglich, welchem Gelegenheit geboten ist, mit dem Patienten persönlich zu verkehren. Zur Beseitigung der Schlaflosigkeit dienen einerseits pharmakologische Mittel, welche ausschließlich vom Arzte verordnet und für den einzelnen Fall genau vorgeschrieben werden müssen, andererseits hat man in den verschiedensten Naturheilverfahren (Klimawasserbehandlung, Heilgymnastik und Elektrizität) radikale Heilmethoden gegen die geklagten Zustände erkannt. Welche von diesen Methoden einzuschlagen ist, hängt von der Individualität des Patienten, sowie von der Ansicht des behandelnden Arztes ab.

Hrn. Karl M. in Siegen. Es ist allerdings schon öfter vorgekommen, daß Mondschichte, wenn sie plötzlich aus dem Schlafe während ihres Rundganges erwacht oder herausgerückt wurden, schwere nervöse Krankheiten erlitten, ja sogar von Geistesumnachtung befallen wurden. Der Grund der betreffenden Vorkommnisse liegt aber nicht in der Thätigkeit des Austritts der betreffenden Kräfte, sondern in dem Umstande, daß sie selbst plötzlich von ihrem Zustande Kenntnis bekommen und in Folge des hieraus resultirenden Schreckens Gemüthsstörungen leicht unterworfen sind. Von einem Einflusse des Mondes auf derartige Kranke kann nicht die Rede sein, und wenn solche hauptsächlich in mondheilen Nächten ihre Wanderlust antreten, so mag eben die Helligkeit der Nacht von Einfluß sein, nicht aber, wie Sie glauben, ein von dem Monde auf den Patienten ausstrahlender magnetischer Einfluß.

Dr. St.

Anfragen.

18) Woraus besteht das neue Schmierfett Degrad? — Es wird besonders für Schube bei nassem Wetter angewendet.
J. G. Barmen.

*) Beantwortungen dieser Fragen aus unserem Leserkreis werden wir mit Vergnügen an dieser Stelle veröffentlichen, wir wir auch sehr zur unentgeltlichen Aufnahme passender Anfragen von Seiten unserer Abonnenten bereit sind.

Redaktion: Hugo Rosenthal-Sohn in Stuttgart.

Inhalts-Übersicht.

Text: Die Hochkaiser, Roman von Hans Wadenhausen. Fortsetzung. — Cleveland, der neue Präsident der Vereinigten Staaten. — Wilde Beiträge für die Klosterliche in Tyrol. — Einmalig. — Die Weihnachtsgel. — Novelle von Hermann v. Bequignolle. — Schluß. — Erhebung des Erdbodens. — Weihnachtstraum. — Skizze von Dr. Wodwig. — Schluß. — Auge um Auge. — Erzählung von Friedrich Carl Peter. Fortsetzung. — Das alte Ehepaar. — Die Gläubigkeit in New-York. — Aus alten Geschichten. — Damespiel. — Rösselsprung. — Kleine Korrespondenz.

Illustrationen: Das alte Ehepaar, Gemälde von J. G. Brown. — Die Gläubigkeit in New-York, Zeichnung von F. Ray. — Weihnachten in der Provence, Zeichnung von Eugen Landouin. — Die Weihnachtsgel. — Charlotte, meine Liebe, über Alles geliebte Charlotte! — Die Bekehrung; Originalzeichnungen von J. Kleinmichel. — Stephen Greder, General, neuermählter Präsident der Vereinigten Staaten. — Wilde Beiträge für die Klosterliche in Tyrol. — Originalzeichnung von J. Hermann. — Schwarzes Allerlei, Silhouetten von Ferd. Stanislas.

Deutsche Verlags-Anstalt (vormals Eduard Hallberger) in Stuttgart und Leipzig.

Als schönstes Weihnachtsgeschenk von bleibendem Werth empfehlen wir das nun vollständig vorliegende Prachtwerk unseres Verlages:

Goethe's Werke.

Mit mehr als 1000 Illustrationen erster deutscher Künstler.

Herausgegeben von

Professor Dr. Heinrich Dünker.

Mit Goethe's Porträt und Lebensabris.

Illustrirte Pracht-Ausgabe.

Fünf Bände in gr. Lex.-8°. Fein gebunden in Leinwand mit reichem Gold- und Schwarzdruck. Preis 60 Mark.

Allen Gebildeten, allen Freunden unserer klassischen Dichtung sei diese Goethe-Pracht-Ausgabe auf's Wärmste empfohlen. — Das Prachtwerk kann auch nach und nach in 90 Lieferungen zum Preise von à 50 Pfennig durch jede Buchhandlung des In- und Auslandes bezogen werden.

In Bezug auf gediegenen inneren Werth wie auf äußere werthvolle Ausstattung darf diese Goethe-Ausgabe der illustrierten Pracht-Ausgabe von Schiller's Werken, welche in demselben Verlage erschienen sind und des uneingeschränkten Lobes der gesamten Presse sich erfreuten, als würdiges Pendant zur Seite gestellt werden. Diese hervorragende Publikation von Goethe's Werken kann daher nicht warm genug empfohlen werden.

Hannoversches Tageblatt.

Ankündigungen.

Die fünfmal gepulverte Rasenpflanze oder deren Raum 1 Mark.

Enorme Preisverabreichung:
15 Jugendschriften
 und Bilderbücher, gediegen aus-
 gestattet u. elegant gebunden für
 Knaben u. Mädchen von 2-15 Jahren
 halt 20 Mark zusammen
für nur 6 Mark!

Liefert u. Garantiert für neu und fehlerfrei
Selmar Hahn's Buchhandlung,
 Berlin N., Prinzenstr. 54.
 Verkauft aus Einlieferung od. Wadnahme.
 Verschiedene werthvoller, bedeutend im
 Preise herabgesetzter Bücher gratis. 549

Schiller's
 sämmtl. W.
 12 Bde.
Goethe's
 Werke
 16 Bde.
Lessing's
 sämmtl. W.
 6 Bde.

Eine klassische
Haus-Bibliothek
 in schön. gross. For-
 mat, vorzüg. Druck
 u. sehr eleg. reich m.
 Gold verziert. Orig.
 Leinwand. Liefert unt.
 Garantie neu u. fehlerfrei

für nur
29
Mark

de T. Trautwein'sche
Buchhandlung
 in Berlin W.
 Leipzigerstr. 130.
 (Gegründet 1842.)
 Prospekt gratis u. franco
 Versandt geg. Einzahlung
 od. Nachnahme d. Betrag

Ein klassisches Hausbibliothek 129 Mk.

Die Bodenwelt.
 Illustrirte Zeitung
 für Toilette und
 Handarbeiten. Alle
 14 Tage eine Num-
 mer. Preis viertel-
 jährlich M. 1.25 —
 75 Kr. Jährlich
 erscheinen:
 24 Nummern mit Toi-
 letten und Hand-
 arbeits, enthaltend
 gegen 2000 Abbil-
 dungen mit Beschrei-
 bung, welche das
 ganze Gebiet der
 Garderobe und Kleid-
 wärde für Damen, Mäd-
 chen und Knaben, wie für das gartere Kinder-
 alter umfassen, ebenso die Kleidwörter für
 Herren und die Welt- und Tischwörter u.
 wie die Handarbeiten in ihrem ganzen Um-
 fange.

12. Beilagen mit etwa 200 Schnittmustern für
 alle Gegenstände der Garderobe und etwa
 400 Muster-Vorgezeichnungen für Weiß- und
 Puntstiche, Namens-Gütern u.
 Abonnements werden jederzeit angenommen bei
 allen Buchhandlungen und Versandhäusern. —
 Probe-Nummern gratis und franco durch die
 Expedition, Berlin W., Potsdamer Str. 38;
 Wien I, Operngasse 3. 420

Verdienst-Diplom: Zürich 1883.
Goldene Medaille: Wien 1884.
Spielwerke
 4-200 Stücke spielend; mit oder ohne
 Gepräch, Rindoline, Trommel, Klavier,
 Himmelsstimmen, Kassengitarren, Harfen-
 spiel u.
 565

Spieldosen
 2-16 Stücke spielend; ferner Reclairen,
 Cigarettenhändler, Schweißgläser,
 Photographien, Schreibzeuge, Hand-
 schuhhändler, Briefbeschwerer, Blumen-
 vafen, Cigaretten-Gläser, Labialhaken, Arbeits-
 tücher, Halsketten, Berggläser, Stühle u.
 Alles mit Kunst. Preis das Beste und
 Vorzüglichste, besonders geeignet zu
 Weihnachtsgeschenken, empfiehlt
J. J. Heller, Bern (Schweiz).
 Nur direkter Bezug garantiert
 Keinfahrt; illustrierte Preisliste sende foto.
 100 der schönsten Werke im Betrage
 20,000 Frs. kommen unter den Käufern
 von Spielwerken vom November a. e. bis
 30. April 1885 als Prämie zur Vertheilung.

Zauber- und Heilbilderapparate für
 Privat- u. öffentliche Vertheilung,
 sowie höchst interessante Weihnachtsgeschenke für
 Kinder, z. B. Laterna magica, Handarbeiten u.
 alles mit genauer Gebrauchsanweisung. Muster-
 Preisbilder gratis. 520
Wilhelm Bethge, Magdeburg.

30 Bild. 1. **Cottagen** d. famose III. Buch
 75 Pf. Mtn. **Wäcker und Ebel. Katalog gratis.**
Pikante Artist. Institut 5 Aschaffenburg.

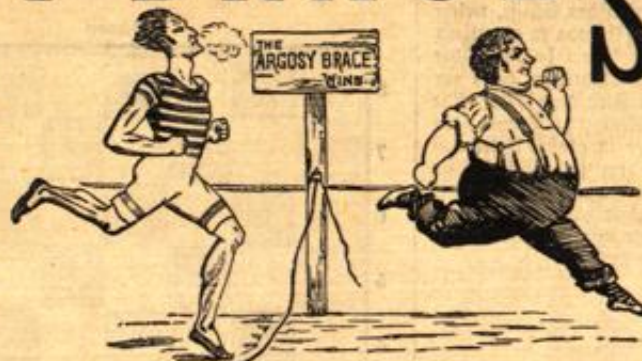
J. BRANDT & G. W. NAWROCKI
 besorgen & verwerthen
PATENTE
 in allen Ländern
BERLIN W.
 129 Leipziger Str. 124

ARGOSY BRACES

In jeder Herren-Modewarenhand-
 lung der Welt zu haben.
 Dieselben sind elastisch, ohne
 Gummi zu enthalten, und schmiegen
 sich jeder Bewegung des menschlichen
 Körpers an. Die einzigen Hosenträger, mit
 denen es unmöglich ist, einen Knopf abzu-
 reissen.

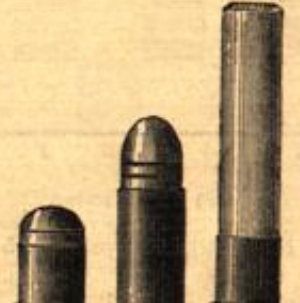
WARNUNG! Irgend welche Hosenträger, an
 denen Knopflöcher aus Schnüren angebracht sind,
 werden als eine Verletzung des Argosy-Patentes
 betrachtet, und die Verkäufer werden gewarnt,
 sich mit solcher Waare zu befassen. Es würden
 sofort Schritte eingeleitet werden, um die legalen
 Rechte zu wahren. Eine Verurtheilung ist bereits
 beim Berliner Criminalgerichte bewirkt worden.

Alleinige Agentur für den Engros-Verkauf der Argosy-
 Hosenträger in Hamburg, Wilhelmstr. 38.



Sind die besten Hosenträger der Welt.

Zur Jagd.



Eudlich ist es mir gelungen, einen **Leicht-Jagd-Karabiner ohne Knall** mit
 großem Kaliber, auch zu oberstehenden 3 Patronenlochen vorstellend, herzustellen. Dieser
 Karabiner eignet sich vorzüglich zur Jagd auf Hasen, Rehe und Saunders u., und hat man
 damit auf 100 Schritte einen Reintreffpunkt ohne Knall. — Auch macht es viel Freude,
 mit diesem Karabiner im Hof und Garten zu schießen; derselbe wiegt nur circa 2 Kilo, ist
 in einer Minute bequem in 2 Theile zu zerlegen und in die Tasche zu stecken.
 Es kostet ein **Jagd-Karabiner ohne Knall**, ganz einsehend für
 30 Mark.
 50 geladene von oberstehenden Patronen (also fortirt Kugel- und Schrot-Patronen),
 sowie Zubehör, Riffe u. gehe ich gratis.
 100 leere Hüllen zum Selbstanfertigen der Patronen kosten 2 Mark.
 Jedem Käufer gestatte ich eine Probezeit mit diesem Karabiner von 4 Wochen und
 tausche dann nach sehr gern den Karabiner um.

Hippolit Mehles, Waffenfabrik,
 Berlin W., Friedrichstraße 159.

Gismaschinen

zur Abkühlung von Keller-Räumen, zur Fabrikation von Krysal-Eis
 und Herstellung von kaltem Wasser.

Mineralwasser-Apparate
 zur Erzeugung aller moussirenden Getränke.

Vaass & Littmann, Halle a/S.
 Prämiert auf allen großen Ausstellungen.
 Illustrirte Preisverzeichnisse gratis. 449

Damen-Schmucksachen, Neuheiten im Renaissance-Style
 von echt Silber, Gold doublé u. Altsilber-Oxyd, Simili-Brillanten, Nickel-
 ketten. — **Neuer prachtvoll illustrirter Katalog gratis.**
Preisgekrönt mit der silbernen Medaille Amsterdam 1883
Grünbaum's Panzer-Uhrketten v. echt Gold nicht zu untersch.
 nur 5 Jahr. schriftl. Garant.
 Fortschritte in der Fabrikation sehen sich in den Stand meine Panzerketten jetzt
 ohne Preiserschöpfung, mit echtem Dukaten-Gold zu vergolden.



Jede Kette ist m. d. gestalt.
 Broches, Armbänder, Colliers, Medallions, Ketten, Uhren, Ringe, Berloques, Cravatt-Nadeln, Haar-Nadeln.
 Nur echt bei **Max Grünbaum, Berlin W., 95. Leipzigerstr. 95.**

In neuerer Zeit wurden von unseren **Koryphäen der medizinischen**
Wissenschaft die Rich. Brandt'schen Schweizerpillen einer Prüfung
 unterworfen und derselben für ebenso sicher wirkend, wie angenehm zu gebrauchen, und
 durchaus unschädlich erklärt.
 Gegen **Kongestionen, Schwindelanfälle, Unreines Blut, Appetitlosigkeit, Verstopfung, Blühungen, Leber- & Gallenleiden, Hämorrhoiden**,
 überhaupt gegen Ver-
 dauungs- und Unterleibs-
 störungen haben sich die
Rich. Brandt'schen
Schweizerpillen
 in unzähligen Fällen be-
 währt und als dasjenige
 obige Abkühlung zeigt, tragen. **Zu haben in den meisten Apotheken des**
In- und Auslandes, u. A. Berlin: Straußapothek, Einhornapothek; **Bres-**
lau: Apotheker Dr. Weichlein; **Cöln:** Einhornapothek; **Dresden:** Mohrenapothek;
Frankfurt a. M.: Adlerapothek; **Hamburg:** Apotheker H. Roth; **Hannover:**
Hörsingapothek; München: Rothenapothek; **Strassburg i. E.:** Weissenapothek;
Stuttgart: Apotheker Reichen & Scholl. **Deisterich:** **Wien:** Apotheker E. Groß.
Boher Markt 12; Schweiz: **Genf:** Apotheker H. Genter. 294

Bur Barterzeugung
 ist das einzig sichere und wirkliche Mittel
Paul Rosse's Original-Mustaches-Balsam.
 Erfolg garantiert innerhalb 4-6 Wochen. Für die Haut völlig un-
 schädlich. Ritzte werden nicht mehr vergrößert. **Verkauft diskret,**
 auch gegen Nachahmung. Der Dose M. 2. 50. Direkt zu beziehen
 von **Paul Rosse, Frankfurt a. M., Schillerstraße 12.** 229

Violinen,

einmal prämiert mit ersten Preisen.
 sowie alle sonstig. Streich-Instrumente,
 Stämme Violine u. Studiren (Patent),
 Zithern in allen Formen, Gitarren
 u. Bass-Instrumente, Schulen u. allen
 Instr. Reparaturatelier. Billige Preise.
 Empfehlung von Wilhelmj, Sarasate u. v. A.
 Ausf. Preisreduktionen werden gratis freo.
 zugesandt. **Gebrüder Wolff,**
 Instrumentenfabrik, Kreuznach.

150 Briefmarken für 1 Mk.
 Alle garantirt echt.
 alle verschieden, z. B. Canada, Cap, Indien,
 Chili, Java, Brschw., Australien, Sardin.,
 Rumänien, Spanien, Viet. etc. E. Wiering in
 Hamburg. 512

Internationales
Patent-Bureau
Alfred Lorentz, Berlin S.W.
 Besorgung u. Verwerthung von Patenten
 in allen Ländern. Auskunft über jede
 Patentangelegenheit (Prospekte gratis.)

Das Neueste u. Beste
 in
Richard Kändler
 Optisch-Physikalisches
 Institut.
Laterna magica
 Prospect gratis und franco

Stottern!!
 heilt schnell und sicher die Anstalt von
Robert Ernst
 Berlin W., Eichhornstraße 1.
 Prospect gratis u. franco.
 Honorar nach Heilung.

In 11. Auflage erschien Jacoben.
Med.-Rath Dr. Müller's
 neuestes Werk über Schwäche, Nervenzerrüt-
 tung u. Zuckungen gegen 1 Mk. in Reichsmark
 direkt Carl Arendsen, Braunschweig.



PRÄMIERT NÜRNBERG
 1883
 Silber Med.
 1884
 Silber Med.
Nürnberger Sackuhren M. 12.
 in prima Verwicklung u. 12 Mk. in hochfeiner, haltbarer
 Vergoldung u. 17 Mk. empfehle ich auch meine neuen
Nürnberger Damenuhren
 in prima Verwicklung u. 17 Mk. in hochfeiner, haltbarer
 Vergoldung u. 21 Mk. Volle Garantie für richtigen Gang-
 zeugnisse zu Diensten. Beiliste Bedienung. Versandt gegen
 Nachnahme.
Gustav Speckhart, Hofuhrmacher.
 Eigenes Nürnberg. Fabrikat.

Emser Catarrh-Pasten.

Mit den natürl. Salzen der Emser Heilquellen bereitet. Vorzügl. bewährt bei allen Catarrhen
 des Halses und der Athmungsorgane. Preis per Schachtel 75 Pf.
 Zu haben in den Apotheken. Versandt in jeder Quantität nach Orten, in welchen
 sich keine Depots befinden, durch die **Emser Catarrh-Pasten-Fabrik** in Bad-
 Ems.

Pianinos

in neu freigelegter Eisenkonstruktion ohne Distanzgegendunterbrechung mit großem
 Ton und höchster Stimmhaltigkeit empfehlen bei ganz soliden Preisen auf Vorrat und Abnahme
 Preisreduktionen gratis und franco.
Hermann Heiser & Co., Hofpianosfabrikanten.
 Berlin NW, Dorststraße 11.

Ein Gegenstand für die Garderobe jedes Herrn.
JOHN HAMILTON & Co.'s
 PATENTIRTER TRAGBARER
HOSEN-STRECKER.
 Silberne Medaille an der Lond. Int. Erk. 1881.
 Durch den Gebrauch dieser Erfindung behalten die
 Hosen ihre ursprüngliche Länge und Form bis zum
 Ausgetragen sind, auch wird dem Einstrampeln
 nach dem Waschen vorgebeugt.
 Zu haben bei allen Ausrußern.
 Ein GROS VERKAUF nur bei Zollvereins-Rück-
 lage, Wilhelmstraße 38, Hamburg.



Die Tausende in Gebrauch in der ARMEE und MARINE
 für SPORTSMAN und andere Herren in England
 zeugen für die Nützlichkeit dieser Erfindung.
 Zu haben bei allen Ausrußern.

Kanarienvögel.
 E. Maschke, St. Andreasberg, Harz.
 Von vielen 1000 Knecht, hier nur 1.
 Der Vogel kam ganz wohl u. wurde
 hier an u. ließ schon ein paar Wochen
 nach Verlassen d. Berlin'stadt fort.
 Weisen erlösen. E. Schöffler, Remagen.

Europa's Weltgeschäfte!
C. W. Möller, Hoff, Berlin, Alexanderplatz 40
 empfiehlt seine seit 1870 rühmlichst bekannten
 Fabrikate in Meerschaum, Bernstein, Schildpatt-
 und Elfenbeinwaaren und verwendet das gute
 Master-Album mit 410 Abbildungen in natürlicher
 Größe gegen Einzahlung von 50 Pf. Briefmarken
 aller Länder nach allen Himmelsrichtungen der Welt.

Etalirt **Julius Gertig**, 1843.
 etalirt **Ferdinand Gertig**, 1853.
Fonds- und Lotterie-Geschäfte,
 Hamburg.
 Referent: Die Börse seit 1843.
 Devise: „Und wiederum hat man bei
 Gertig Glück!“ — Prospekt gratis und
 franko. Gewinnzahlung in Baar, nicht
 in Loose! — Agenten Rabatt!
 Börsenspekulation ausgeschlossen.

Tamarinden-Conserven,
 allein. Verfert. Apoth. KANOLDT, Götting.
 Verschiedenes Veratit gegen Verstopfung
 und alle durch die Hitze entstehenden Krankheiten
 (Magenverderben, Migräne, Congestionen u.
 Uterus- und Blasenleiden) — ein
 frisches und lebendes Getränk auf der
 Verdauungsstörung. Verkauft und Export
 nicht fälsch. verpackt nur den KANOLDT
 in Götting.
 Preis a Schachtel 80 Pf. — in allen Apotheken.

Bandwurm mit Kopf,
 Spul- u. Madenwürmer befestigt
 nach einer glänzend bewährten Methode
 Rich. Mohrmann, Witten L. Sachsen.
 Spezialität. 14 Jähr. Praxis.
 Prospekt, Auszug u. Vertheilung gratis u. franco.

Ausser meinen bereits allenthalben bekannten, prä-
 mierten
Nürnberger Sackuhren M. 12.
 in prima Verwicklung u. 12 Mk. in hochfeiner, haltbarer
 Vergoldung u. 17 Mk. empfehle ich auch meine neuen
Nürnberger Damenuhren
 in prima Verwicklung u. 17 Mk. in hochfeiner, haltbarer
 Vergoldung u. 21 Mk. Volle Garantie für richtigen Gang-
 zeugnisse zu Diensten. Beiliste Bedienung. Versandt gegen
 Nachnahme.
Gustav Speckhart, Hofuhrmacher.
 Eigenes Nürnberg. Fabrikat.

Emser Catarrh-Pasten.

Mit den natürl. Salzen der Emser Heilquellen bereitet. Vorzügl. bewährt bei allen Catarrhen
 des Halses und der Athmungsorgane. Preis per Schachtel 75 Pf.
 Zu haben in den Apotheken. Versandt in jeder Quantität nach Orten, in welchen
 sich keine Depots befinden, durch die **Emser Catarrh-Pasten-Fabrik** in Bad-
 Ems.

Pianinos

in neu freigelegter Eisenkonstruktion ohne Distanzgegendunterbrechung mit großem
 Ton und höchster Stimmhaltigkeit empfehlen bei ganz soliden Preisen auf Vorrat und Abnahme
 Preisreduktionen gratis und franco.
Hermann Heiser & Co., Hofpianosfabrikanten.
 Berlin NW, Dorststraße 11.

Wer aus Hamburg billig und gut
Caffee, Thee, Delicatessen
 oder **Japan-Lackwaaren**
 kaufen will, versäume nicht, sich einen illust.
 Preis-Courant von dem **Waaren-Versand-**
Magazin des
Hofiet. C. H. Waldow in HAMBURG,
 an der Koppel 50,
 kommen zu lassen. Untenstehende beliebige
 Caffeesorten werden ganz besonders empfohlen
 und zu folgenden Preisen franco und versandt
 gegen Nachnahme versandt:
 No. 301. Spindchen.
 Höhe u. 13 cm., Breite u. 13 cm.,
 Tiefe u. 7 cm., 4 Mk. 3.25.
 9 1/2 % Carlsbader Mischung 10 M.
 9 1/2 % Berliner Mischung 11 M. 25 Pf.
 9 1/2 % vorzügl. Santos 9 M. 50 Pf.
 9 1/2 % Wiener Mischung 12 M.
 9 1/2 % Victoria-Mischung 14 M. 70 Pf.
 9 1/2 % ausgez. Campinos 8 M. 55 Pf.